Die hohe Schule.

Ein Roman.

Den Jugendfreunden zum Willkommen und Lebewohl

bei der

Dreihundertjährigen Jubelfeier Jena's

von

G. F. Wichmann.

Berlin 1858.

Ferdinand Schneider.

Die Hohe Schule.

Ein Traum.

Den Jugendfreunden zum Willkommen und Andenken

bei der

Dreihundertjährigen Jubelfeier Jena's

von

H. F. Maßmann.

Berlin 1858.

Ferdinand Schneider.

Waz mac bediuten dirre troum?

Konrad von Würzburg.
Engelh. 5491.

Vorwort.

Bei dem Wunsche Allen, welche die Jubeltage Jena's nach einem nun hinter uns liegenden vollen Menschenalter wieder zusammen führen wird, und auch denen, welche zu kommen abgehalten werden, ein Andenken an diese schönen Tage, wie einen Erinnerungsgruß an die heilige Jugendzeit, die wir hier zusammen verlebten, zu hinterlaßen, fand ich in der Eile nichts Geeigneteres, als nachfolgendes Bild der Hohen Schule selbst, das freilich schon einmal, nur an unbequemer und untergegangener Stelle, zugleich unvollständiger gedruckt ward und daher den meisten von Euch wohl noch ganz unbekannt geblieben sein dürfte, alle aber, so hoffe ich, wie ein schöner bedeutsamer Traum ansprechen wird.

Es ist ein stereoskopisches Bild vieler Jahrhunderte, darein ich wie in einen Rahmen die disjecta membra poetae gesammelt habe, und ich hoffe, die deutsche hohe Schule wie das Leben und Weben der Wissenschaft in kurzen und raschen, aber lebendigen und bestimmten Zügen gezeichnet zu haben, heiter, doch mit tieferntem Hintergrunde; Keinem übrigens zu Lieb' und Keinem zu Leide, sondern einzig zum Nachdenken und Ergötzen. —

Ich habe in diesem Bilde Jena nicht vorzugsweise hervorgehoben, dennoch aber habe ich es immer für eine der glücklichsten deutschen hohen Schulen gehalten. Im schönen Saalthale, im gesegneten Thüringen, ja man darf wohl sagen, im Herzen Deutschlands gelegen, wird es stets ein selbständiges, frisches Leben bewahren und ausströmen. Die Eisenbahnen der Zeit rauschen an ihm vorüber, aber aus allen Gegenden des gemeinsamen Vaterlandes ziehen lernbegierige Jünglinge in es ein, reiche wie arme, nur daß der Reiche hier vor dem Armen nichts voraus hat — sie essen, trinken und wohnen hier beide schlicht, was schon ein Großes und Kostbares ist.

Wie wir uns so Manche, seit den Tagen, da wir in Jena's Räumen die Herrlichkeit des Vater=

landes träumten (1816. 1817), wörtlich und wirklich nicht wieder gesehen haben; wie so Mancher von denen, die damals mit uns Großes angestrebt haben, längst oder jüngst schlafen gegangen ist, so werden, wenn einst die gleichen Festtage wieder kehren, in aberhundert Jahren auch wir alle längst ruhen. Möge man uns alsdann nur nachsagen können, daß wir in den Wirren der Zeit wenigstens uns selbst treu geblieben.

Jena aber möge ewig blühen!

Berlin, am 26. Juli 1858.

H. F. Maßmann.

landes kannten (1816. 1817), wirklich und wirklich nicht wieder gesehen haben; wie so Manche von denen, die damals mit uns Stoffe angestrebt haben, längst oder jüngst schlafen gegangen ist, so werden, wenn nicht die gleichen Festtage wieder kehren, in aberhundert Jahren auch wir alle längst ruhen. Möge man uns dereinst nur nachsagen können, daß wir in den Wirren der Zeit wenigstens uns selbst treu geblieben.

Jena aber möge ewig blühen!

Berlin, am 26. Juli 1858.

H. F. Maßmann.

Jüngst träumt' ich einen langen, einen schönen, einen ganz eigenthümlichen Traum, den ich hier wiedererzählen will, so treu wie möglich.

Wenn sich mir dabei einzelne Betrachtungen zwischenweben sollten, die nicht ganz nach dem Traume schmecken, so wird Jeder, der einmal von Dingen lebhaft träumte, mit denen er auch im wachen Zustande täglich umgeht, mir zugeben, daß es oft schon am nächsten Morgen schwer hält, die Wahrheiten der Nacht und des Traumes von denen des Tages zu unterscheiden. Genug, wenn es nur Wahrheiten sind.

Doch zu meinem Traume!

* * *

Ich durchflog Jahrhunderte und sah dem steigenden Wachsthume eines herrlichen Großbaues, eines Riesendomes zu, an welchem das ganze Mittelalter gebaut, ja auch die neueste Zeit noch gebessert und gebösert, verschönert und verschnörkelt hat, ohne seinen Grundbau und die Krypta desselben wesentlich zu ändern.

Herrlich war des Tempels Aeußeres, noch herrlicher sein Inneres; schwer aber war zu bestimmen, welchem Baustyle das Ganze vorzugsweise zuzuschreiben sei.

Der Aufbau des Schiffes mit seinen schönen Gewölben und Bögen erschien unzweifelhaft deutsch oder „gothisch,“ der Grundbau zum Theil griechisch, die Krypta mit ihrem Altare durch und durch römisch oder lateinisch, so daß es mir eine Zeitlang der Straßburger Münster zu sein schien.

Bald aber erkannte ich, daß ich vor dem Tempel des heiligen Grales der Wissenschaft stand.

* *
*

Auf des Traumes Schwingen stieg ich zu seinem Dache empor, das von Zinnen, Zinken, Zacken und Thürmchen wiederstrahlte, gleich dem Mailänder Dome, dessen eines Thurmspitzchen bekanntlich auch das Standbild Napoleon's des Heiligen oder des Ersten trägt.

Ich bemerkte vorhin, daß mir der unvergleichliche Bau im so gern vergleichenden Traume das Bild des Straßburger Münsters vor die Seele führte, dieses durch und durch deutschen, selbst auf deutschem Grund und Boden erwachsenen Kolosses, an dem aber der sel. Görres einst die geschichtliche Ausgestaltung aller Jahrhunderte und die baukünstlerische Entwickelung aus romanischer Grundlage noch früherer Zeit überzeugend dargethan hat.

Als bezeichnend muß ich hieran die Thatsache knüpfen, daß mir das Bild des viel einheitlicheren Kölner Domes auch im Traume nicht beifiel und, denke ich jetzt

wachend darüber nach, so kann ich dem bildenden Traume in dieser Versagung nur Recht geben, indem ich auch noch der Meinung bin, daß die deutsche hohe Schule erst alsdann vollständig mit dem doppelthürmigen Kölner Baue wird verglichen werden können, wenn sie ihre beiden Gipfelstrahlen gleichmäßig ausgebaut und ausgebildet haben wird.

Sie hat aber im Verlaufe der Zeiten, gleich dem Straßburger Münster, erst den einen derselben vollendet, den der Theologie nämlich, während die andere Haupterhebung oder Spitze ihrer Thätigkeit, der freie und kühne Aufschwung der Philosophie, die zwar in das Allerheiligste des Tempels längst eingedrungen ist und ihren besonderen Altar erhalten, ihren besonderen Hohenpriestersitz eingenommen hat, ihren äußeren Aus- oder Thurmbau aber, dessen erste Ansätze aus früheren Jahrhunderten man noch wohl erkennt und unterscheidet, noch vollenden soll, nachdem ihr auch Hegel und Schelling weggestorben.

Doch ich kehre zu meinem Traume zurück.

* *
*

Nachdem ich auf dem schönen Dache die herrlichste Rundschau über das große volle Gebiet der Wissenschaft und über die Fluren wie Furchen aller Jahrhunderte gehalten, so wie über die Wechselwirkung zwischen Wissen und Wollen, Schule und Leben nachgedacht, stand ich mit Einem Male vor dem Haupteingange oder dem Portale, über dessen reichgegliedertem, mit vielen, fast auf dem

Kopfe stehenden Heiligen geschmücktem Spitzbogen mich eine wunderbar schön durchschlungene Fensterrose überraschte, aus der in goldenen Zügen die gnostische Lapidar-Inschrift mir entgegenstrahlte:

ΓΝΩΘΙ ΣΕΑΥΤΟΝ!

Hierauf wagte ich in das Heiligthum selbst einzutreten, an dessen Hochgewölbe Sterne erster Größe, Strahlengestalten der Vergangenheit, die Namen

Plato, Aristoteles, Sokrates — Keppler, Baco von Verulam, Agrippa von Nettersheim, — Spinoza, Jungius, Leibnitz — Savonarola, Huß, Luther — Valentin Andreä, Spener, A. H. Franke — Ratichius, Comenius, Pestalozzi, — Göthe, Herder, Schiller — Kant, Fichte, Schleiermacher — Niebuhr, W. und A. von Humboldt u. s. w. u. s. w.

mir entgegenglänzten.

Wer zählt aber die Namen aller Derer, die das Leben des Geistes wie den Zeiger der Zeit wahrhaft vorwärts rückten?

Darnach fiel mir zuerst, an der nächsten Pfeilerwand rechts, ein großes schönes Oelgemälde auf, das seiner Darstellung nach noch nicht alt sein konnte, das aber eben Arbeiter wieder abzunehmen beschäftigt schienen. Es stellte drei Jünglinge dar, welche an einem Altare (des Vaterlandes — schien es) die Hände zu heiligem Schwure emporhoben. Sie waren sämmtlich bewaffnet. Der eine im grünen Gewande, wie die freiwilligen Jäger (ein Student), der andere im blauen Landwehrkleide (ein

Bürgerssohn), der dritte in einfachem Wamse (ein Bauer oder Landmann). Alle drei reichten sich beim gemeinsamen Schwure die Hände. Unter dem schönen frischen Gemälde stand „3. Februar 1813.“ Ich begriff in meinem Traume nicht (und begreif es noch nicht), warum die Arbeiter dies Bild entfernen mußten. Hielt man etwa die Erinnerung an die Zeit, welche es darstellte, für anstößig (etwa wegen Theologen, die man neuerdings wieder vom Wehrdienste befreite?) oder hielt man überhaupt die Begriffe von Gottesdienst und Opferdienst, von Wissenschaft und Wehrkraft oder Wissenschaft und Vaterland nicht mehr für vereinbar? — Doch eilen wir weiter!

Prachtsäulen stiegen zum inneren Himmel, zum Hauptgewölbe auf, an denen andere hehre Namen und Heiligenbilder hervorragten: die Säulen der Kirche, die Koryphäen der Kunst, die Stützen des Staates, die Träger der Gerechtigkeit, die Märtyrer der Wahrheit, die Heerführer der freiesten Forschung.

In einer etwas dunklen Ecke erkannt' ich auch eine buntscheckig angestrichene Säule, der „Charlataneria literaria oder eruditorum“ geweiht, die Mencken so gut geschildert hat, weil er während seines Priesterthumes selber daran gestanden.

Vier gleichlaufende Säulenreihen sonderten und verbanden vier prächtige, geräumige Seitenschiffe, die zu vier Altären führten, so den „quatuor Facultatibus“ gewidmet waren und auf denen mannigfaltige buntfarbige Kerzen brannten.

An diesen vier Altären wurden ununterbrochen die

ausgedehntesten Messen gelesen und Opfer dargebracht, die man aber bescheiden nur Vorlesungen nannte, weil wesentlich nur aus alten noch geschriebenen liturgischen Büchern, die man Hefte nannte, vor- oder abgelesen ward.

Zu diesen vier Hauptaltären war stets ein entsetzliches Gedränge, um sie ein stetes Geschwirre und Gesumme, das durch die Hallen und Gänge sich forttrug.

Die Priester der Wissenschaft aber wetteiferten auch gleichzeitig, jeder die erkannten und vorgetragenen Wahrheiten am Eindringlichsten, Lieblichsten und Lebendigsten an den Mann zu bringen.

Herrliche farbige Fenster milderten das etwas grelle Sonnenlicht der Wahrheit auf das Zarteste und Mannigfaltigste, hie und da getrübter, gebrochener, vielleicht aber um so wohlthuender und wärmender; mitunter auch wohl je nach der Mischung des Schmelztiegels schon in der Composition verfehlt.

* * *

Rings über den Spitzbögen des Hauptschiffes, wie des Chores liefen herrliche Inschriften aller Zungen und Zeiten: nordische Runen, gothisch-getische Bellagines, persepolitanische und ninivitische Keilinschriften, ägyptische Hieroglyphen, sanskritisch-zendische Vedasprüche, Worte des Koran's, Verse der heiligen Schrift, griechische und lateinische Distichen; vornehmlich aber tiefe Anschauungen des Aristoteles, Hippokrates, Plato u. s. w., kurz Sprüche der Weisen, der Denker, Dichter, Richter und Aerzte aller Völker, nicht zu vergessen der Grammatiker, die

wenigstens bei den Indern heilig gesprochen worden sind, während Cato sie aus Rom vertrieben haben wollte.

Es wird mir schwer werden, aus dem reichen Traumgenusse (ich studierte ja ganze Jahrhunderte!) all des Schönen und Großen, das ich dort gelesen, mich wieder zu erinnern.

Einzelne Kernsprüche sind mir aber dennoch lebhaft im Gedächtnisse geblieben, die ich, bekannte oder unbekannte, Euch wiedergeben will.

Von Hippokrates: Βιὸς βραχὺς, τέχνη μακρά. — Von Leibnitz: „Pars vitae, quoties perditur hora, perit." — Weiter: „Aurora musis amica." — Ein anderer: „Non scholae, sed vitae." —

Etwas derber: „Non ex quovis ligno fit Mercurius. — Es studiren nicht alle, die Bücher tragen. — Glaube nicht, weil du die Augen aufthuest, daß du schon siehest (Göthe). — Je gelehrter, je verkehrter. — Viel Lese-, wenig Lebemeister. — Stultus und der grobe Stolz wachsen auf Einem faulen Holz. — Est aurum monile, quod pendet ad suile, quando homo literatus non est bene moratus." —

Von Kaiser Maximilian, als sein Wahlspruch: „Ein junger Gesell muß sieben Jahr das Narrenseil ziehen und wenn er in diesen sieben Jahren Eine Stunde seiner Narrheit versäumet, muß er dieselben wieder aufs Neue anfangen." —

Von Dr. Martin Luther: „Die Jugend muß schäumen wie der Most"; dem ähnlich von Göthe: „Jugend ist Trunkenheit ohne Wein." — Gleichfalls von Göthe:

„Frei will ich sein im Denken und im Dichten, im Handeln schränkt genug die Welt mich ein.“

Ferner: „Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter nur im Strom der Welt.“ — „Das Pergament — ist das der heil'ge Bronnen, woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt? Erquickung hast Du nicht gewonnen, wenn sie Dir nicht aus eigner Seele quillt.“

Von Novalis-Hardenberg: „Ein wahrer Forscher wird nicht alt.“

Endlich mit besonders großen Buchstaben: „Verachte nur Vernunft und Wissenschaft, des Menschen allerhöchste Kraft, so hab' ich Dich schon unbedingt;“ bekanntlich weise Worte des großen Meisters Mephistopheles, der sein Katheder überall aufgeschlagen hat. —

Wie gesagt, es stehen mir nicht gleich wieder alle die unzähligen Sprüche der Weisheit und Warnung zu Gebote, die ich in dem schönsten Traume meines Lebens, in dem Fluge durch Jahrhunderte, ja Jahrtausende erlas, auch blieb mir ja selbst im Traume nicht einmal Zeit, alle jene köstlichen Inschriften abzulesen oder aufzulösen.

Einige waren auch bereits stark erloschen oder obsolet geworden.

Nur zweier erinnere ich mich noch besonders deutlich: das waren einmal die goldenen Worte, welche innen um die genannte Rose über dem Portale liefen, und welche einst König Gustav III. von Schweden in der hohen Schule zu Upsala ausrief:

„In diesen Hallen kann man nie zu frei sein;“

sodann der Ausspruch des seligen Niebuhr,[1]) den ich an der Säule der „Libertas academica“ las:

„Was nicht gemißbraucht werden kann, taugt nicht.“

* *
*

Beim Lesen aller jener tiefbedeutsamen Sinnsprüche, Inschriften und Namen (im Fluge, wie gesagt) war ich unwillkürlich im Hauptschiffe, das man auch die „Aula academica“ nannte, vorgeschritten, näher auf den Hochaltar zu, welcher dem „Unbekannten Gotte“[2]) geweiht war.

Zum erhöhten Chore aber, auf welchem sich jener befindet, führten mancherlei Staffeln, „Gradus“ genannt, mit wunderbar symbolisierten Mosaikbenennungen (vielleicht den Namen der himmlischen Chöre — Dominationes, Potestates ꝛc. entsprechend): „Baccalaureatus—Licentiatus — Doctoratus — Magisterium“ u. s. w. — Namen und Rahmen, die nach Paulini's „Philosophischen Feierstunden“[3]) schon bei den Chinesen gebräuchlich gewesen sein sollen und auch dem Alten Testamente der Juden nicht fremd geblieben sein können, da man in dem eben genannten Buche[4]) auch die Nachweisung findet „wie Moses mit gebührenden Ceremonien Doctor geworden“; was auch nicht unwahrscheinlicher ist, als wenn im Jahre 1770 zu Greifswald ein Schuster, Peter Menadin

---

[1]) Niebuhr, Römische Geschichte I, 270.

[2]) Apostelgeschichte 17, 23.

[3]) Paulini, Philosophische Feierabende (1700), S. 846—854.

[4]) Paulini a. a. O. S. 843—846.

von Altona Doctor[1]), oder im fünfzehnten Jahrhundert eines Scharfrichters Sohn als Graf von Henneberg zu Erfurt „Rector magnificus" wurde[2]).

Doch ich will meine Tagesmeinungen nicht allzuhäufig in meine Traumerinnerungen tragen, obschon ich hier sonst noch geltend machen könnte, daß man bereits in dem alttestamentlichen Abel eine vollständige hohe Schule gewittert hat, weil — König Salomon von diesem stillen Orte mit heilsamen Gesetzen sagte: „Wer albern ist, der mache sich hierher," worüber Hector Gottfried Masius 1692 zu Kopenhagen besonders disputierte[3]); aber ich will lieber in meinem Traume fortfahren.

* *
*

Die genannten Staffeln oder Gradus wurden durch die Jahrhunderte meines Traumes von unzähligen äußerst eifrigen Dienern oder Jüngern der Wissenschaft und gleichsam im Wettlauf oder im Wettstreit, oft in großer Menge gleichzeitig, angestrebt.

Im Jahre 1608 (das ich so miterlebte) wurden in Tübingen an Einem Tage und mit Einem Schlage vierzig Magistri creieret[4]), wobei schon damals Mancher als

---

[1]) Jahn's Deutsches Volksthum S. 83.

[2]) Spangenberg, Thüringische Chronik.

[3]) H. G. Masius, De academia Abelenti ad 2 Samuel. 20, 18. 19. habita 1692 (Dissertt. academ. Hamburg, 1719, S. 293). Vgl. Joh. Friedr. Mayer, Miscellan-Predigten S. 228.

[4]) Caspar Bucher, Oratio de studiosorum instrumentis et ducibus. In promotione quadraginta liberalium artium et philosophiae magistrorum. Tübingen, 1608.

Philosophus mit untergelaufen sein mag, von dem vielleicht gilt oder galt, was ein späterer Spruch von Doctoren des Rechtes sagte:

„In Institutis — comparo vos brutis,
In Digestis — nihil potestis,
In Codice — scitis modice,
In Novellis — comparemini asellis,
In des Reiches Abscheid — seid ihr kommen nicht weit,
Et tamen creamini doctores:
O tempora, o mores![1])

Herzog Albrecht IV. von Bayern, der die hohe Schule zu Ingolstadt stiftete, und Fürst Johann II. von Anhalt (1448) hielten es (so hörte ich mit den Ohren meines Geistes) nicht unter ihrer Ehre, Baccalaurei auf derselben zu werden, jener zu Paris, dieser zu Leipzig, und Freiherr Siegmund von Haberstein hielt seinen Baccalaureatum von Wien höher als alle Würden.

Ja Kaiser Ferdinand sah ich 1548 den Petrus Paulus Vergerius nebst andern Gelehrten zu Gevatter bei seiner Tochter laden,[2]) wie 1819 die ganze Jenaische Burschenschaft bei einer Prinzessin von und zu Weimar zur Pathin, und der selige Steffens, der Norweger, von Breslau aus zur Krönung des Königs von Dänemark nach Kopenhagen als Gast geladen ward, was dieser Naturphilosoph für den höchsten Glanzpunkt seines Lebens er-

---

[1]) Besoldus, De studiosis; Göckel, Deliciae academicae. Augsb. 1682, S. 83; G. Val. Wynther, Parthemius litigiosus 1, 11, n. 7.

[2]) Krüger, Historiologia mille virorum, S. 215.

klärt hat, wie für die traurigsten und trostlosesten Jahre desselben die zwanzig etwa, welche er, fern von der „Metropole der Intelligenz" an der Spree, auf der hohen Schule zu Breslau an der Oder habe verkümmern müssen.

Als der Dr. Georg Fiscellus von Kaiser Sigismund ein adelig Wappen erhalten und sich auf der Synode zu Basel Kraft Rechtens auf die Ritterbank gesetzt hatte, sagte der Kaiser zu ihm traulich: „Ihr thut unweislich, daß Ihr die Ritterschaft der Gelahrtheit vorziehet. Wisset Ihr nicht, daß Ich in Einem Tage Tausende adeln und zu Rittern machen kann, aber so mächtig noch nicht bin, daß ich in tausend Jahren einen Gelehrten machen könnte? [1])"

Anders dachte und urtheilte der Großfürst, der (nach Adam Olearius Persianischer Reisebeschreibung III, 6) einen Hochdeutschen zum Dr. medicinae machen wollte und als dieser ihn um die Erlaubniß gebeten hatte, auf eine deutsche Universität ziehen zu dürfen, um den „Gradum Doctoris" zu nehmen, fragte ihn der Großfürst, was das wäre, Doctor werden, wodurch es geschehe. Und als er vernommen, daß man sich an seiner Kunst müsse examinieren laßen und würde er tüchtig befunden, so erklärte man ihn zum Doctor und gebe man ihm dessen ein Zeugniß unter der medicinischen Facultät Hand- und Insiegel. Darauf der Großfürst gesaget: „Den Weg und die Unkosten kannst Du sparen, ich habe Deine Kunst erfahren (denn er hatte ihm

---

[1]) Sailer, Die Weisheit auf der Gassen, S. 298; Kremsier, Ueber den Einfluß der Wissenschaften (1817), S. 164.

kurz zuvor von den podagrischen Schmerzen Linderung geschaffet), ich will Dich zum Doctor machen und einen so großen Brief geben, als du draußen nicht bekommen kannst.“

So hört' ich zu meinem Staunen, denn mein Geist flog mitten im Traume und mit des Traumes Mächten auch an deutsche Fürstenhöfe, ja bis nach Stambul und weiter, kehrte aber mit einer gewissen inneren Nöthigung stets wieder zu dem Wunderbaue deutscher Wissenschaft und an die eben nur verlaßene Stelle ihres Tempels zurück.

* * *

Auf der untersten Stufe der mehr genannten Staffeln oder Gradus fielen mir zwei große Candelaber auf, auf denen die Flammen der reinsten Wißbegierde und des getrübteren Ehrgeizes flackerten.

Ueber ihnen und zwischen inne schwebte die immer vom reinsten Oele erfüllte Ampel (Gas schien man in den Hallen der hohen Schulen noch nicht zu kennen) mit der nie erlöschenden purpurfarbigen Flamme des unverwüstlichen Jugendmuthes.

Auf dem Hochaltare selber aber endlich brannten im hellsten Astrallichte die Kerzen der Scientia und der Sapientia und beleuchteten zugleich ein herrliches Gemälde, in welchem (seltene Septuaginta-Einigkeit!) die verschiedensten Meister aller Jahrhunderte fortgemalt hatten. Es stellte die Auferstehung der Todten oder die Wiedererweckung der Wissenschaften dar, mit der flammenden Unterschrift:

„Corrumpi, obscurari possunt litterae et litterarum studia, exstingui, interire non possunt, non magis quam sanior sapientia divina et humana.[1])

Bei der neuesten Auffrischung des Bildes hatte Jemand, so viel ich in der Eile lesen konnte, darunter geschrieben: „Die Wissenschaft muß umkehren."

* * *

Hier am Hochaltare wurden an den Festtagen der Wissenschaft wie des Vaterlandes „Sacra publica" vollzogen. Da war das Hauptschiff oder die Aula meist gedrückt voll von den merkwürdigsten Gestalten aller Art, deren ich hernach einige, die mir besonders auffielen und darum klar im Gedächtnisse blieben, näher schildern will.

Dort am Hochaltare versammelte sich aber auch das Ordenskapitel des Domes oder Grales „in pleno," weniger um den Ἄγνωστον Θεόν zu loben, als um Absolution zu ertheilen und ein patriarchalisches oder patristisches „Consilium abeundi" oder eine consularische „Relegatio" auszusprechen, welches letztere Wort beiläufig so wenig wie religio von religare herkommen kann.

Wie Luthers Theses, wurden diese „tabulae honestae missionis" oder unfreiwillige Abgangszeugnisse an das große Portal sub rosa angeschlagen und feierte darin die Göttin (?) Latinitas durch hyperciceronianische oder eichstädtische Kraftausdrücke aller Art stets ihre höchsten Triumphe.

* * *

---

1) Heyne, Opuscula IV, 442.

Wenn so das Ordenskapitel des „Senatus“ in pleno am Hochaltare versammelt war, stand dem Pontifex Maximus oder „Magnificus,“ ein ziemlich modern gekleideter Universitäts-Richter, auch Regierungsbevollmächtigter genannt, nebst dem Quästor zur Seite.

Jene beiden unterzeichneten vor meinen Augen die ebengenannten Abgangszeugnisse und andere wichtige Aktenstücke (z. B. Aufforderungen zu Universitäts-Bällen) als „Rector und Richter,“ was eigentlich ein und dasselbe Wort sein soll (und früher auch wohl in der Sache eins war), wie der Corrector des Buches über lateinische Declination und Conjugation von weiland Conrector Struve in Königsberg, diesem, der ihn wegen der vielen Druck- oder Setzfehler berief, antwortete, was er denn für Auf- oder Ueberhebens mache, da ja Conrector und Corrector doch eigentlich ein und dasselbe seien.

* * *

Dem Quaestor stand der mächtige Opferstock der s. g. Immatriculation, der nie leer ward[1]), zur Seite. Vor dem Universitätsrichter aber lag das Landrecht und das — Wechselrecht, sammt dem Lebensbuche der Honorare und der Stundungen.

Für jene standen an den Ein- und Ausgängen besondere, galvanoplastisch vergoldete Opferstöcke, in welche die Kloster- und Laienbrüder, ehe sie einschritten und zu

---

1) Andere Lesart: wird.

den einzelnen Altären hinzutraten, reichliche Spenden kalifornischen oder australischen Goldstaubes schütten mußten, die, wie gesagt, „Honoraria" (ich weiß nicht, ob von Honor audiendi oder legendi) genannt wurden; einige nannten sie auch auf Deutsch oder Berlinisch Nadelgelder.

Dem sei, wie ihm wolle; ich sah wenigstens von ihnen zum Theil treffliche Pfründen, dicht um das Gotteshaus gebaut, zum Theil mit hängenden oder schwebenden Gärten.

Ueber einigen dieser ganz artigen Anlagen (sogenannten Villen) standen lateinische (zum Theil horazische) Inschriften, wie „Haec mihi Deus otia dedit"; über mehreren aber die Schillerischen Worte:

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem Andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versieht;

was eine ziemlich freie Uebersetzung des weit älteren Spruches zu sein scheint, der da lautet:

Dat Galenus opes, dat Justinianus honores,
Baldus equo fertur, vehiturque Avicenna quadriga, [1])

welcher Spruch beiläufig auffallend die Theologie vernachläßigt, die freilich sonst (auch jetzt noch!?) am knappesten davonkam; wenigstens pflegte der alte würdige Professor Knapp in Halle, der nach Lauckhard stets im Schlafrocke las, zu sagen: „Dingen Sie doch nicht so gewaltig, meine Herren (um Honorar nämlich), die Theologie ist

---

[1]) Im Jahre 1241 hat Albericus Triumfontium den Spruch so: „Literati, qui sunt in seculo, ad praebendas tendunt vel ad pecuniam, unde est illud:

Dat Galenus opes et sanctio Justiniana.
Ex aliis paleas, ex istis collige grana.

ohnedies wohlfeil genug," und der im Jahre 1792 mit einem Studenten förmlich kapitulieren mußte, der zwar wöchentlich einige Mal spazieren ritt oder fuhr, um Jenen aber so lange kriechend und frech herum war, bis endlich der Herr Doctor, um der Bettelei und des Bettlers los zu werden, das Honorar für zwei Lehrstunden erließ [1]); während der sel. Niemeyer (Vater) mit unerschütterlicher Kanzlerwürde stets gesagt haben soll: „Nun, die Hälfte werden Sie doch geben können!" —

In meinem Traume hörte ich den eben genannten und bekannten Dr. Lauckhard von Halle noch folgendes Gespräch zweier Wissenschaftsjünger erzählen oder erleben: „Welche Collegia wirst Du hören?" fragte ein hallischer Bursch einen Fuchs. „Die Logik und Metaphysik bei Maaß, die Epheser bei Nösselt, die Mathematik bei Klügel." — „Nicht übel gewählt; aber wirst Du den Braß auch allen bezahlen?" — „Warum nicht, ich pränumeriere." — „Du bist nicht klug, Herr Bruder! Du mußt keinen Heller bezahlen, viel weniger pränumerieren. Für die 12 Thaler kannst Du dreimal den Sommer nach Lauchstädt fahren." — Später hat man diese Dinge weit besser geordnet: der Quästor bekommt seine Tantième und der Professor darf bei Strafe dem Studenten kein Honorar erlaßen.

* * *

Ich sprach vorher auch vom Opferstocke der Stundungen, der stets gänzlich leer war. An einigen Al-

1) Lauckhard's Leben (1792), II, 229.

tären ward nämlich frei- oder mußwillig, wie es hieß, „gestundet“, ein Wort, das nicht erst von gestern oder ehegestern sein kann, da der Brauch, die Sache selbst älter ist.

Denn im Jahre 1607 heißt es in den Statutis facultatis medicae Parisiensis artic. 25, die Aerzte sollten umsonst (?!?) doctorieren, doch sollten sie abgehen, „et publico instrumento fidem suam adstringant, se honorarium persoluturos, cum ad meliorem fortunam pervenerint.“

An einigen noch weiter abgelegenen Seiten- oder Winkelaltären ward auch ganz unentgeltlich, um Gottes willen geopfert. Dies hörte ich allgemein theils „publice,“ theils „gratis“ lesen nennen. Hier ist der Lohn des lesenden Priesters, wie auch sonst im Leben, natürlich ein frohes, reines Bewußtsein, so lange jenes „gratis“ nicht mit „frustra“ ausgetauscht werden muß.

* * *

Aber von den Altären weg mußte ich mit Einem Male den Blick zum Hauptportale wenden; denn zu demselben schritt so eben, mit von hinten her vorrückendem merklichen Geräusche ein langer Feierzug herein (es schien einer Jubelfeier zu gelten), angeführt von zweien „Bidellis“, die ich auch „Lictores“, aber auch „Pudel“ nennen hörte und die bis dahin als rothangestrichene steinerne „Schweizer“ (ostiarii) an der Hauptpforte gestanden hatten.

Sie trugen ordentliche „Sceptra“ in Händen, auf deren silbernen Blätterkelchen oben die zierlichen Goldge-

stalten der Auctoritas (nicht der Majoritas) und der Paternitas standen, jene im Talare, diese im Schlafrocke, doch diplomatisch bis zum Halse hinauf zugeknöpft. Jene beiden Zugführenden hießen „sacrosancti", weil sie unantastbar waren; obschon ich im Ablaufe der vor mir vorübergehenden Jahrhunderte, namentlich „an der Saale kühlem Strand," dieselben (und noch Jemand) dennoch manche Schläge bekommen sah, wenn ihre Laternen zertrümmert und verlöscht waren.

Jenen beiden Bidellen folgte die gleichfalls geheiligte Gestalt des Hohen Priesters oder des einst und an der Spree wieder purpurati „Rectoris Magnifici," dem ein „Prorector" und „Vicerector" nachschritten, wie diesen noch ein „Cancellarius" vorangieng (wie heute noch in Tübingen[1]), während er für Halle mit Niemeyer, dem Vater, ausgestorben ist, gleich dem Staatskanzler in Berlin). Wo dieses „Caput Universitatis" voranschritt, folgten ihm zunächst vier „Conservatores" nebst noch einigen „Subconservatoribus" nach.

* *
*

Der Magnificenz folgten in meinem Traumzuge zunächst die Priester jener vier Hauptaltäre, die nicht immer cani „Decani", sammt dem vollen „Senatus" (doch ohne populusque); dann erst noch folgten jenen bedeutende

---

[1]) In Frankfurt an der Oder war es 1617 der Kurfürst selbst (Hausen, Geschichte der Univers. Frankfurt a. d. O. 1800, S. 6. 9. 97).

Freischaaren von Ober- und Unterpriestern, welche abwechselnd Stunde um Stunde, aber auch gleichzeitig, so daß es oft einen babylonischen susurrus abgab, an fast sämmtlichen Seiten- und Winkelaltären Messe lasen und opferten oder von Cancellis et Cathedris herab die Perikopen der Wissenschaft lasen (ablasen) und zuweilen auch noch besonders auslegten, was sie „Lectiones“ oder Praelectiones nannten. Die Priester nannte man „Professores“ (a profitendo oder vom Profitieren); sie theilten sich, ich weiß nicht warum, in „Ordinarios“ und „Extraordinarios“[1]).

Ihnen schlossen sich (trotz Diesterweg) an gewisse Leute- oder Laienpriester, die man, nachdem sie praestando präftieret, „Privatdocenten“ nannte, und die mir, wenigstens im Traume, wahrhaft als die „Wurzel der Hochschulen“[2]) vorkamen, oder als das eigentliche Fermentum und Complementum ihrer Verjüngung, als das Contingent oder auch zweite Aufgebot der Professoren-Phalanx, als die Freiwilligen der Wissenschaft, die zugleich das nothwendige Band zwischen Professoren und Studierenden, das sonst im Strome großer Städte, in der Geheimerathssucht und Vielamtlichkeit der Professoren, in der kaufmännischen Allausbildung der Studierenden nur

---

1) Vom sel. Schleiermacher soll bekanntlich die Erklärung herrühren, „Professores ordinarii seien, die nichts Außerordentliches, extraordinarii, die nichts Ordentliches wüßten.“ In früheren Zeiten unterschied man Lectiones ordinarias und extraordinarias, je nachdem sie über einen liber ordinarius oder extraordinarius gelesen wurden.

2) Dahlmann, Politik S. 291.

allzuleicht zerrissen wird und zu Grunde geht, unterhalten und das stehende Heer der Lehrer wie den Teich Bethesda stets in Bewegung setzen, was Michaelis in seinem „Raisonnement über die protestantischen Universitäten“ [1]) schon erkannte.

Doch ich träume bei hellem Tage. —

* *
*

Den Privatdocenten folgten einige unklare Gestalten, die sich „Repetenten“ nannten, vielleicht von repere so genannt; darnach die „Lectores“ oder Sprachmeister, denen sich einige „Einpauker“ für die Examina,[2]) endlich, per fas et nefas, auch die s. g. „Exercitienmeister“ zugesellten, als da sind Fechtlehrer, Tanzmeister, Ballarrangeurs und Gelegenheitsbieter anderer Art —, gestrandete Studiosi oder Abenteurer von anderwärts her, wie sie der eben angeführte Michaelis [3]) benannte.

* *
*

Unter den „Professoribus ordinariis“ aber erkannte ich viele ehrwürdige, fast geheiligte, aber freilich auch eben so viele seltsame und sonderbare Gestalten.

Unter jenen ward nicht nur summus Aristoteles und der entmannte Abailard mit seiner Heloise, Desiderius Erasmus und Oecolampadius, Lutherus und

---

1) Michaelis (1773), III, 1 ꝛc.
2) „Juristendoctor“ im Städtchen Werder.
3) Michaelis a. a. O. III, 63.

Melanchthon, sondern auch der ritterliche Ulrich von Hutten gesehen, der mit seinem Lieblingsspruche „Ich hab's gewagt, wiewohl mein fromme Mutter klagt," über die Fülle des geistigen Lebens in seiner Zeit jauchzend ausrief: „Jetzt ist eine Lust zu leben!"

Nicht fern von ihm der große Naturforscher Dr. Leonhard Fuchs, vor dessen Namen die Aerzte aller hohen Schulen in Deutschland, Frankreich und Italien weiland den Hut zogen[1]). Weiter sah ich Petrus Ramus, den nicht minder berühmten, der immer nur über Eine Seite seiner Ausgabe des Virgilius und Cicero las, weshalb er auch „Paginarius" genannt wird, während an seinem Namen auch das Sprichwort haftet, daß wenn Einer kein judicium beurkundet, ihm nachgesagt ward, es fehle ihm die „Secunda Petri", weil Jener (Petrus Ramus) nämlich ein Buch „de Judicio" herausgegeben, dessen zweiter Theil eigentlich erst vom Judicio handeln sollte, aber nie erschien. —

* *
*

Nicht weit von jenen ernsten, ehrwürdigen Gestalten schritt der allzeit fröhliche und rüstige Friedrich Taubmann von Wittenberg.

Neben dem lebensfrischen, gesinnungsvollen, von Jugend auf witzsprudelnden Manne[2]) schleppte sich mühevoll der Professor Thomas Haselbach von Wien, der zwei-

---

[1]) W. Krüger, Historiologia mille virorum S. 178.

[2]) Sieh Taubmanniana ꝛc.

undzwanzig Jahre publice über das erste Capitel des Jesaias las und gleichwohl dasselbe nie zu Ende brachte[1]).

Ihm folgte, bewundernd, Aegidius Guthmann, der über die ersten fünf Verse des ersten Buches Mosis eine Einleitung von vierundzwanzig Büchern, auf jedes Wort ein besonderes Buch, gründete und darüber las.[2])

Ferner Crusius, der noch im vorigen Jahrhundert acht Jahre an den Psalmen las, ohne bis zur Hälfte zu kommen[3]); wie Gabler von Jena in den Jahren 1816. 1817 noch am Ende jedes Halbjahres, um nur fertig zu werden, sieben Stunden des Tages, dublieren mußte. Haubold aber las regelmäßig gegen Ende des Halbjahres den ganzen Tag, von früh bis Abends — Pandecten!

Hinter jenen schwer und mühevoll Einherschreitenden bemerkte ich den Professor der Geschichte zu Oxford Dodwell, der in zwei Jahren sechszehen Vorlesungen über das Leben des Kaisers Hadrian hielt[4]).

Ihm hängte sich vertraulich in den Arm Professor Drapp von Göttingen, der in seiner „Eleganten Juris-

---

[1]) Aeneas Sylvius Epistol. 105; Sixtus Senensis Biblioth. lib. 3; Novellen aus der Gelehrten Welt 1692, S. 528; 1696, S. 1847; Pfitzer, Geschichte der Teutschen III, 652.

[2]) Walch, Philosophisches Lexicon S. 280.

[3]) Bahrdt, Selbstbiographie 1, 222. — Lauckhard in seinen Annalen der Universität zu Schilda (1799) II, 54. erzählt von einem Gießener Professor, der in der Kirchengeschichte allemal eine ganze Stunde vom ewigen Juden sprach oder las und darum auch selbst der „Ewige Jude“ hieß.

[4]) Brokesby im Leben Dodwell's.

prudenz" über den wahren Namen der Römerin, die Fr. 1. §. 5. D. III. 1 erwähnt wird, 21 Schriftsteller und fast lauter Matadore aufführt.

*
* *

Gebeugter noch folgte allen diesen Ueberschwänglichen und Mühseligen allein der ehrwürdige Professor J. L. A. Behringer von Würzburg, welcher allen Hintertreibungen zum Trotze seinen theuren Folianten „Lithographiae Wirzeburgensis ducentis lapidum figuratorum a potiori insectiformium prodigiosis imaginibus exornatae specimen cum multis figuris" (Würzburg 1726, fol.) mit lauter vorsündflutlichen Versteinerungen von Spinnenweben, sechsflügeligen Schmetterlingen, sich begattenden Urfröschen u. s. w. u. s. w. herausgab, um nachträglich zu erfahren, daß seine Schüler ihn schändlich getäuscht, indem sie (wie es heißt, auf Anstiften des Pater Rodrik) alle jene vermeinten Versteinerungen in Kalkstein geritzt, gekritzt, vergraben und dann, vereint mit ihrem grob getäuschten Lehrer, wiedergefunden und entdeckt hatten. Der ehrliche, viel darum leidende Mann gab nun aber das unglückliche Werk mit einem aufdeckenden Anhange zur Steuer der Wahrheit dennoch heraus[1]).

* *
*

Hierauf zog eine andere Gruppe nicht minder merk-

---

[1]) Später, sagt Ebert, zog er, so weit es noch gieng, die Abdrücke zurück.

würdiger Gestalten meine viel- und doch ungetheilte Aufmerksamkeit auf sich.

Ihr voran schritt Professor Walch von Göttingen, der allemal in den Ferien unpäßlich ward, weil er nun nicht lesen konnte[1]).

Ihm zur Seite staunend einige Jüngere, obgleich auch schon Ergraute, die krank werden, wenn sie einmal wirklich zu lesen nicht umhin können, während sie gewöhnlich durch allerlei Mittelchen und triftige Gründe (wie z. B. „Tres faciunt collegium“ oder noch Besseres) die Auditores sich vom Leibe zu halten wissen. Exempla, sagt man, sunt odiosa. —

Arm in Arm folgten Friedrich August Wolf und Petrus Pontanus. Ersterer pflegte in Berlin (in Halle soll er aushaltiger gewesen sein) öfter an seinen Hörsaal zu schlagen „Ich werde auf acht Tage krank sein“; jener (Pontanus) pflegte an sein Auditorium, wenn er gebechert hatte, nur ein neunfaches P zu schreiben, des Inhaltes „Petrus Pontanus Poeseos Professor Publicus Propter Pocula Prohibetur Praelegere.“

Zujauchzend folgte ihm Eobanus Heß, der seine Kanne Weines mit auf's Katheder nahm und zu jedem schönen Dichterverse trank[2]), so daß ihm am Ende alle schön vorkamen.

Zu ihm gesellte sich mit freudiger Verehrung der Erlanger Professor Theologiä Bertholdt, von dem man

---

[1]) Laukhard, Annalen der Univers. Schilda II, 172.

[2]) Adam, Vita philosophorum S. 53.

sagt, daß, als er beim Examen durchgefallen und vom Vater heimgerufen ward, er diesem Rufe ruhig und willig Folge geleistet und daheim zu studieren versprochen habe, jedoch unter der nüchternen Bedingung, daß ihm der Vater so viel Bier reiche, als er begehre, und da ihm dieses bewilligt ward, sich hinsetzte und seine gelehrten, nie geendeten Exegesen &c. begann.

* * *

Hinter diesen „Resupinis“ schritten die eigentlichen „Equites literati“ gravitätisch einher, geführt von Pütter in Göttingen, der erst 23 Jahre alt und bekanntlich ein Feind alles juristischen oder juridischen Unrechtes, das er öffentlich bekämpfte, dennoch erst bei Münchhausen anfragte, ob es nicht übel werde gedeutet werden, wenn er die Reitbahn besuchte.

Muthiger schritten ihm nach Wilhelm Traugott Krug von Leipzig, der stets von der Reitbahn kommend, mit der Gerte in der Hand und mit den Sporen an den Füßen zum Altar, d. h. zum Katheder herantrat; und Gottfried Hermann, der mit der Reitpeitsche oft den Takt zum Homer und den Tragikern geschlagen haben soll.

Hinter ihnen drein schritt der alte Andreas Osiander der Theologe, der, wenn er über die Straße gieng, stets den Degen an der Seite und seinen Diener mit geladener Büchse hinter sich her hatte.[1])

* * *

---

[1]) W. Krüger, Historiologia mille virorum S. 26.

Unmittelbar nach diesen Ritterlichen folgte, wiederum allein, August Wilhelm v. Schlegel, der, wie in Bonn noch immer die Sage geht, sich Anfangs stets von einem Livreebedienten die zierlichste Heftmappe und silberne Leuchter soll haben in's Collegium oder Auditorium voraustragen lassen, bis seine sämmtliche Zuhörerschaft dies (mit den Mappen) Mann für Mann durch ihre Stiefelputzer nachthun ließen.

* * *

Endlich nach einem längeren Zuge, gleichfalls allein, hinter Allen der Professor Franceschini zu Padua, der (ganz in neuerer Zeit) die höhere Mathematik (diese scientia scientiarum) außerordentlich gut, nur nicht vom Katheder herab und mit dem Rücken gegen seine Zuhörer, vortrug, vielmehr mitten unter ihnen sitzend gemeinschaftlich mit ihnen arbeitete. [1])

Was aber das Wunderbarste meines Traumes, ähnlich sah ich auch mich selbst mitten unter meinen Zuhörern in Gothicis u. s. w. bald sitzen, bald stehen. —

* * *

Beim Voraufbewegen dieser ehrwürdigen ersten Hälfte des festlichen Zuges durch das Hauptschiff, ehe sich derselbe zu den vier Altären der Facultäten, so wie zu den vielen kleinen Seiten- und Nebenaltären (den diis minorum gentium gewidmet) wandte und vertheilte, schritten die „Patres academici" zum Gesammt- oder Haupt-Sacri-

---

1) Kephalides, Reise durch Italien u. Sicilien (1822), I, 18.

ficium auf die Gestühle oberhalb der geschilderten Gradus zu, während „Licentiati, Baccalaurei, Magistri, Doctores (oder Καθηγηταί) ehrfurchtsvoll auf den Stufen oder Staffeln gradatim stehen blieben.

Hinter diesen drängten auch die „Galli“ oder Streithähne bei den Doctorationen der Theologie [1]); denn die größeste Lust der Hochschulmänner war von jeher außer den täglichen vielstündigen Meßopfern das Turnier des Disputierens, von dem die Räume des Tempels wiederhallten. [2])

Besonders laut machte sich in dieser Beziehung der Philologe Philipp Müller von Jena, der sechshundert Male auf dem Katheder präsidiert hatte [3]); nächst ihm Angelo Angelotti, der in jeder Sache für und

---

[1]) Allgem. literarische Anzeigen (Leipz. 1797), S. 215—230. Vgl. auch die Quaestiones quodlibeticae von Zarncke in Haupt's Zeitschrift für deutsches Alterthum (1852) IX, 1, 119—126; wo die „Questio peculiaris est ista, utrum summum bonum summe volibile omnium circa se causa productiva sit a nobis summe cognoscibile“ des Professors Magister Mathias de Legheniz zu Prag (1380—1401) übersehen worden ist, welche schließt: „Et sic est finis disputacionis de quolibet in artibus reverendi magistri mathye de legenycze, bacularii formati in sancta theologia, conscripta per nycolaum roden, studentem pragensem (Baccalaureus zu Prag 1397), finite in die cinerum anno domini millesimo C°C°C° CXVII°.“ Siehe Liber decanorum facultatis philosophicae universitatis Pragensis. Prag, 1830, Th. I.

[2]) Tales Opponentium et Respondentium discriminationes magis resonant quam maris fluctus saevit aut fluminum per montium praecipitia delapsus“ sagt die kleine Schrift des 17. Jahrh. Peregrinationes in erroribus patriae. Diss. 12. S. 20.

[3]) Vergnügen müßiger Stunden X, 48.

wider sprach, wie es verlangt ward, und jedem Gelehrten auf die Stube rückte, mit der Frage, worüber er disputieren wollte, jeden Fremden festhielt und nicht los ließ, bis er seine Disputation geendet. [1])

Nach ihnen schritt Professor Michael Dillherr (geboren 1604 im Hennebergischen), der zu Altdorf in acht Sprachen disputierte, was selbst Mezzofanti in unsern Tagen nicht vermocht hätte, der nur in vierzig oder sechzig Sprachen reden (d. h. anreden) konnte.

* * *

Als ich so im Geiste (ich meine in meinem Jahrhundert-Traume) mit dem Zuge der Priester oder Professores auf den obersten Stufen des Chores angelangt war, blickte ich unwillkürlich zum Hauptportale zurück, wo so eben die zweite Hälfte des geistesdienstlichen Zuges, die sogenannte **Akademische Jugend**, heranrückte (oder vielmehr herانwogte) und endlich hereinschritt, diese gehende und nie stehende Landwehr, ohne die eine Hohe Schule wie ein Staat nicht gedacht werden kann, dieses nie stauende, sich immer wieder gebärende Meer, dieser Ausschuß oder Ausbund deutscher und menschlicher Jugend, diese sich stets erneuende, ewige Jugend.

* * *

Vor ihnen her, gleichsam als Anhang jenes eigentlichen, älteren „Corporis academici“ schritt aber erst noch eine

---

[1]) Lilienthal, Diss. de Macchiavellismo litterario § 15; vgl. Mencken, De Charlataneria Eruditorum.

große Schaar von Laienbrüdern, welche an den Altären der Wissenschaft sehr verschiedenartig zu ministrieren hatten.

Es waren dies die s. g. „Cives illiterati“ oder die „Universitäts-Verwandte,“ welche einst die Gunst gleicher Gerechtsame und Freiheiten mit Jenen, den eigentlichen „Civibus academicis“ oder literatis genossen: die „Pergamentarii, Illuminatores, Scriptores, Librarii, Librorum Ligatores, Librorum Comparatores, Typographi, Chirurgici ꝛc.“ oder nach neuerer begrenzterer Bezeichnung „Buchhändler, Buchdrucker, Buchbinder, Schriftsetzer, Schriftgießer und -schneider,“ diese große Innung der schwarzen Kunst, und noch Andere. Selbst Universitäts-Fischer sah ich darunter, da solche noch zu Leipzig eine Schwimmschule halten dürfen, für die sogar vier (!) Stipendien gestiftet sind.

* *
*

Alle diese trugen, gleich den Zünften der Handwerker, die Sinnbilder der akademischen „Honores, Dignitates, Praeeminentiae, Exemtiones, Libertates, Privilegia, Praerogativa, Immunitates, Indulta, Indulgentiae, Jura, Jurisdictiones, Voluntates“ u. s. w., welche außen an den starken Strebepfeilern des Tempels sämmtlich inschriftlich eingemauert waren, wie einst in Athen und Rom die Archive des Reiches.

An jene „Cives illiterati“ hängten sich wieder per fas et nefas ungeordnete oder, wenn man will, unordentliche Schwärme sogenannter „Burschendiener, Studenten-

jungen oder Stiefelwichser," die sonst früher sogar ihre eigenen geheimen „Orden" hatten gleich ihren Herren und mit Juden, Zinsleihern, Wucherern, Hauswirthen u. s. w. einen unentbehrlichen Verband unterhielten und oft die hohen Schulen beherrscht haben.

Ein im Jahr 1726 zu Jena herausgekommenes Büchlein: „Vernünftiges Studentenleben" wirft sich S. 113 selbst die Frage auf: „Wie es doch komme, daß die wenigsten Studentenjungen etwas nütz sind?" und erwiedert sich, die Antwort sei leicht, weil sie von ihren Herren nichts Gutes sehen und hören, auch „öfters bei solchen Occasionen gebraucht werden, die höchst sträflich und schändlich sind."

* *
*

Aber noch ein „Genus commune" hatte sich an diesen Bienenschwarm meines Traumes gehängt, ehe die edlen „Studiosi" selbst kamen: das waren die s. g. „Et cetera's," wie sie einst in Leipzig hießen, — die Näherinnen, Wäscherinnen und Büglerinnen.

Hinter ihnen, die öfter als Magnificenz und Bidelli umblickten, ob auch die Studiosi rechtzeitig nachkämen, war doch eine nicht allzugroße Anstandslücke.

* *
*

Draußen aber schon vor dem Portale ward ein prächtiger Gesang aus vollen Kehlen und in vollem Chore angestimmt, und ich erkannte mit wahrer Erbauung und Erhebung das prächtige Lied von Ludwig Uhland:

Heilig ist die Jugendzeit,
Treten wir in Tempels Hallen! 2c.

Und mit diesen Eingangsworten des Liedes trat wirklich auch der volle Chor jener frischen und fröhlichen Klosterbrüder in die Mittelhalle oder das Hauptschiff ein.

Einst hatten alle Studierende „Clerici” oder Clericales geheißen; erst im Ablaufe der Zeiten haben sie sich misbräuchlich lieber „Bruder Studio” (ohne die sus) genannt, während das Volk sie „Studenten“ nannte, meinend, der Name käme davon her, daß sie stets bedenken sollten, wie ihre Studien und Stunden einmal zu Ende giengen.

*   *
*

Einige der alten Herren des Vorderzuges, allzusehr vielleicht vergessend, daß sie selbst einmal jung gewesen, blickten übellaunig und misliebig auf die wenig klösterlichen Gebärden des Jugendzuges hinüber, während der alte Taubmann ihnen mit diogenischen Worten bewies, daß „Studiosus est animal rationale bipes, quod non vult cogi, sed persuaderi.“ Jene aber hielten die spätere Definition aus einem Buche des 17. Jahrhunderts „Nugae venales“ (1692) S. 225 entgegen, worin der deutsche Student durch „Homo mirabilis a natura, cujus finis est rixari“ erklärt wird, wogegen Einer wieder die Authentica Kaiser Friedrichs I. aufschlug, welche sagt: „Studiosus est, cujus scientiâ et prudentiâ totus mundus illuminatur, regitur ac gubernatur.“

*   *
*

Dieses somit schwer zu definierende „Genus“ der Studiosi theilte sich, wie die Professores sich in „Doctores,

Magistri etc." gliederten, selber in Füchse (Gold= und Brandfüchse) und in Bursche (junge und alte Bursche).

Jenen voraus zogen lärmend die Schulfüchse und die „Pennales," welche letztere vor meinen Augen am Taufbecken der Aula in Gegenwart der Professoren und Decane (selbst Luther und Melanchthon standen theilnehmend dabei) mit den feierlichsten Sinnbildern und Auslegungsreden „deponiert," d. i. behauen, behobelt, gestriegelt und geschoren wurden, während sie jetzt in der Wirklichkeit höchstens nur noch von irgend einem Seniorensimson „gebrannt" werden und etwa einen Umritt auf Schusters Rappen halten müßen.

Alle jene Marterinstrumente oder symbolischen Bildungsmittel sah ich mit meinen eigenen Augen, ganz wie dieselben bei M. Johannes Dinckelius „De origine, caussis, typo et ceremoniis illius ritus, qui vulgo in scholis depositio appellatur" (Erfurt und Wittenberg 1578; Magdeburg 1582) und bei Petrus Aubry „Ritus depositionis" (Straßburg, 1668. 8.) und anderwärts abgebildet sind, deren Richtigkeit ich daher bezeugen kann.

* *
*

Voraus allen jenen Jüngern der Wissenschaft schritten wenig demüthig die „bemoosten Häupter," denen die Herren „Seniores" und Brüder „Praesides," aus hussischen Jahrhunderten auch noch die „Regentes bursarum," sowie die „Praeceptores et Duces" folgten, welche letztere Kaspar Bucher von Tübingen im Jahre 1608 bei Anlaß jener angeführten Creierung von 40 Magistris, in

„Duces coelestes et terrenos" eintheilt und, während er zu den letzteren die „Patres et Praeceptores" (d. i. die Hofmeister) rechnet, welche (letztere) vorzugsweise die adeligen Studierenden zur hohen Schule zu begleiten pflegten (wie jetzt mitunter die Mütter), als „coelestes duces" der stustierenden Jugend vorhält „Voluntatem et ardorem stabilem" oder ausführlicher „Discendi amorem, acumen ingenii, celeres et acutos ad inveniendum et excogitandum," endlich „memoriam tenacem."

* *
*

Wie den Professoribus die „Sceptra meri imperii" (s. oben S. 18), so wurden der akademischen Jugend von Fecht- und Exercitienmeistern vorangetragen die „Symbola libertatis academicae," nämlich zwei entblößte „Schläger" (einer auf Hieb, einer auf Stoß), mit denen jene von Zeit zu Zeit symbolisch das „Atrium et Pavimentum Aulae" wetzten oder auch eine polnische Quart in die Luft schlugen.

Nach den beiden Schlägern ward das „Instrumentum Pacis[1]) auf seidenen Kissen daher getragen, der berühmte „Ziegenhainer," zum Zeichen daß in aufgeregten Zeiten mitunter auch der Knüppel- oder Holz-Comment herrschen müße (?).

* *
*

Diesen Schwert- und Stockträgern folgte die flatternde und knatternde, oft schön und kühn geschwungene Fahne, mit der Inschrift (Gold in Grün):

---

[1]) L'Empire c'est la paix oder l'épée?

„Drei F sind des Studenten Reichthum
frisch, fröhlich und frumm.“ [1])

Spätere Zeiten (aber lange vor 1848) änderten die Farben in Schwarz, Roth, Gold. — —

* *
*

Aus frühesten Jahrhunderten erschienen, gleich den Facultates der Lehrer, die Hörer oder die „Bursche“ [2]) in „Nationes“ gegliedert, die in Wien und Prag bis in die neueste Zeit wie einst in optima forma (freilich nur noch in forma) den „Rector universae universitatis“ durch ihre „Procuratores“ wählten und verkündeten, früher auch ihre Bidellos selbst besoldeten.

Allen jenen Nationibus aber (ich sah nicht recht, ob ihrer mehr oder weniger als vier waren) zog die „Natio inclyta Germanorum“ als die stärkste und wichtigste voran. [3])

Im späteren Zuge hörte ich auch die Namen „Corpora“ oder „Corps,“ die ihnen nicht Zugethanen oder Zugetheilten aber „Wilde“ (auf hochdeutsch „Renoncen“) nennen, welche letztere seit dem Jahre 1798, wo ein gewisser Friedrich Ludwig Jahn vom Markte zu Jena und

---

[1]) Sailer, Die Weisheit auf der Gasse S. 100 (fromm ist hier: tapfer, ritterlich, ehrenfest).

[2]) „Die Bursche,“ die ganze Gemeinschaft bezeichnend, ist ursprünglich (gleich bursa) generis feminini (Singularis). Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch s. v. und Maßmann in „Akademischer Monatsschrift“, Würzburg, Mai—Juni 1853. S. 258—266.

[3]) So in Bologna, Padua, Paris, Orleans u. s. w.

von einer Höhle bei Halle aus sie ermuthigte, auf den Processionen oder Wallfahrten zu den Altären der Jugendlust, des Geistes oder des Bieres gegen jene „Corpora“ oft in Masse sich aufgelehnt haben.

Hinter ihnen erschien wieder in dicht geschlossener Drunge[1]) eine vorher unerhörte „Species“ von Verbindung, gegen die, wie ein Riesenpilz rasch aufgeschossen (so erschien mir's im Gestalten wechselnden Traume), und im Verlaufe weniger Jahre gleich den Georginen sehr die Farben (nicht nur die Fahnen) wechselnd und vermengend, als gegen eine Wucherpflanze und Okenische Abnormität die politischen und diplomatischen Kunstgärtner bis zur endlichen Exstirpation gewüthet haben, wobei übrigens die Zeit das Beste gethan haben soll.

Man nannte diese Pflanze einst die „Burschenschaft“ seligen Andenkens.

* *
*

Jedem jener Corpora oder Corps ward ein großer Humpen oder „Willkomm“ (hie und da auch „Birkenmeier“ genannt), das „Poculum Sapientiae“ mit der doppelsprachigen Inschrift Ἢ πῖθι ἢ ἄπιθι — Aut bibe aut abi (d. i. Sauf oder Lauf)“ vorgetragen und aus demselben vor den Altären von Zeit zu Zeit umzechig, d. h. ziemlich ununterbrochen, nach dem noch zu nennenden uralten „Jus potandi“ bald hausticῶs“, bald „floricῶs“,

---

[1]) Sieh Δροῦγγος und Δρουγγάριος bei du Cange.

oder wie Philander Moscherosch sagt „more graeco“ und „more palatino“ getrunken.

* * *

Hiernach aber folgte nun noch bunt gemischt die weitere Schaar aller übrigen Klosterbrüder im burschikosesten Auf- und Anzuge.

Klirrten dort ritterliche Pfundsporen und spreizten sich hier landsknechtische Pluderhosen, so prunkte weiter hinten auf einem Schwedenkopfe ein huttenischer Stulphut oder stapelten bedientische Stulpstiefeln einher mit mächtigem Zopfe, Puder und Perrücken, hin und wieder auch ein wertherischer blauer Frack, ganz zu Ende aber Stürmer und Kanonen, denen bekanntlich 1813 auch auf hohen Schulen Kanonen und ihre Stürmer folgten.[1])

Einige Jenenser (die ich mitten in Deutschland deutlich unterschied und erkannte) schlotterten in Schlafröcken und Pantoffeln gleich den „großen Banditen" nach. Solche versprechen bekanntlich (man verzeihe diese Tagesbemerkung) nach altem Sprichworte[2]) die frömmsten und eifrigsten (oder wenigstens eiferndsten) Prediger zu werden, besonders in Residenzen und an Höfen.

* * *

---

[1]) Bekanntlich ein Trinkspruch des seel. Buttmann bei der akademischen Feier des dritten Februars (des Königlichen Aufrufes von 1813) im Jahre 1816: „Vivant die Kanonen und ihre Stürmer, Pereant die Stürmer und die Kanonen!"

[2]) G. H. Götze, Observationes theologicae in paroemium: „Die ärgsten Studenten werden die frömmsten Prediger." Leipzig u. Lübeck, 1723. 1745.

Mitten unter allen jenen bunten und burschikosen Gestalten aber schritt auffallend zuversichtlich ein riesengroßer, aber klapperbeiniger Franzose einher, dem die von Zeit zu Zeit diplomatisch oder maurerisch-wichtig gezogenen Augbrauen als Henri-Quatre unter Nase und Kinn hinabzurutschen schienen, der sich auf alle Waffen losgegangen zu sein rühmte und sich gebärdete, als hätte er längst alle vier Facultäten absolvieret: das war der tyrannisch-mächtige „Comment“.

Unter dem linken Arme trug er den „Codex Honoris“, wonach die bravsten Jünger und Anhänger desselben sich „honorige“ Bursche nannten und den Jener jeden Augenblick mit seinem Schläger zu vertheidigen und zu rächen bereit war.

Vor einigen Jahren (ich traute, als ich es selbst als Ministerial-Referent in München las, meinen Augen kaum und glaubte damals bei hellem lichten Tage zu träumen, weshalb ich es hier auch einschalte) kam beim Cultus-Ministerio ein jetzt nun schon in Gott ruhender Professor, der billige Belohnung für seine Verdienste um bayrische Landesgeschichte gewärtigte, um einige „honorische (sic) Auszeichnung,“ d. h. um einen — Orden ein: ein Mann, der in seiner Jugend auf hohen Schulen gewiß an ganz andere Orden noch gedacht hatte, die etwas ganz Anderes für honorig halten, nämlich die „majorem Dei gloriam“.

Freilich ist kein Begriff auch schwieriger als gerade der der Ehre.

Fallstaff setzt sie bekanntlich äqual — Luft, da sie kein

Bein ansetzen könne (wenn so jene Stürmer der Kanonen 1813 gedacht hätten!?); das schon genannte auf hohen Schulen selbst entstandene Büchelchen des 17. Jahrhunderts „Nugae venales“ (1644. S. 15) erklärt dagegen den Begriff Ehre also: „Quid est honor? Est nihil apud Latinos, rien apud Gallos. Honor est, quod facit fumare culinam: honor est superbe vestitum esse; honor est strenue evacuare cyathum, honor est mille homines in proeliis occidere et ne unum quidem procreare.“

* *
*

Der zuvor genannte Codex (apocryphus) oder Koran, dessen Herrschaft jener welsche Wütherich mit dem Schläger zu vertheidigen und auszubreiten stets eifrigst bedacht war, führte den Titel „De Norma actionum studiosorum s. de Quomodone“, von Martialis Schluck Raufenfelsensis,[3]) worin es von dem ruhmwürdigen Träger desselben heißt: „Ago annum quadragesimum (jetzt mindestens ducentesimum!), omnes fere frequentavi academias, quibus ego semper laudi et ornamento fui (!?).“

* *
*

Neben diesem Erztapferen giengen als Adjutanten und als Exantheme der Studentenschaft oder des Hochschullebens der Renommist und der Pedant.

Der Erstere hat bekanntlich an Zachariä seinen Homer gefunden, verdiente es aber auch sicherlich, da er uns von

---

[3]) Schwerlich vom Erlanger Candidaten Gleiß, da es bereits 1620erschien und 1778, wie 1824, 1840 nur wiederholt ward.

Salmasius in den „Erfurter Vergnügten Abendstunden" des Jahres 1749, S. 362 als „ein solcher praver Pursch oder kreuzbraver Kerl" geschildert wird, „der für Geld oder auch für einen Schmaus eines Andern Sache ausmacht und sich rauft, haut, schlägt, oder auch den Andern auf der Stelle todt sticht oder doch wenigstens den Hut auf ein Ohr setzet, lange Raufers trägt, Handschuhe mit anderthalbviertellangen Stulpen in der Tasche führt, spatzig geht, Miene macht Niemand auszuweichen und überall so sauer, bitterböse und desperat aussieht, als wollte er sagen: Haltet mich, haltet mich!" —

Was soll ich aber von seinem Gefährten oder Gegenfüßler, dem Pedanten sagen?

Kinder blicken gern durch ein vielgeschliffenes Kronleuchterglas, weil sich ihnen irgend eine Gestalt, die davor stehet, darin ergötzlich vervielfältigt.

Beim Pedanten braucht man kein solches Glas, da Einem derselbe bei unbewaffnetem Auge von selbst hundertfach begegnet.

* * *

Beiden „forschen" Führern folgten in meinem Traumzuge zunächst natürlich die Flotten und Frischen, die ein Bruder des bekannten Ernst Moritz Arndt, Friedrich Arndt, in jenes „Schriften für und an seine lieben Deutschen" (Leipzig 1840, I., 90) sonderbar genug die „Collegienfaulen" nennt, indem er an das jenaische Jahr 1798 denkend sagt: „Diese Leute aus der alten Zeit (sie sind im Grunde nur fünfzehn Jahre älter als wir) haben etwas Gewisses, das den Jüngeren fehlt, sie gehen frisch

und mit natürlicher Sprache und mit natürlichen Mitteln in's Zeug; sie haben das, was die Menschen jetzt mit einem vornehmen Worte Unmittelbarkeit des Daseins nennen. Ich kenne ja meine Kameraden X. Y. Z., die jungen Theologophilosophi und Philosophotheologi, die mit mir in Jena hausierten und philosophierten, die auch länger und geduldiger als ich bei der Philosophie ausgehalten haben. Die armen Kerle sind winddünn, wie Johannes Geese von gewissen Bäumen zu sagen pflegte; sie wissen Alles und können Nichts. Ich möchte, wenn ich sie betrachte, mit dem Pharisäer im Evangelium ausrufen: „Gottlob, daß ich so schlenderhaft und collegienfaul gewesen bin!"

* * *

Der genannte ältere Bruder, Ernst Moritz Arndt hat 1816 in seinem Wächter[1]) die Studenten eingetheilt in „ordentliche, fleißige, faule, zierliche, ritterliche" u. s. w., von welchen Gattungen allen mir die trefflichsten Exemplare vor Augen kamen.

Obenan die Fidelen (im Sinne des bekannten „Didicisse fideliter artes Emollit mores nec sinit esse feros"); nach ihnen die Emsigen und Aengstlichen, die Friedrich August Wolf wohl in Erinnerung an den angezogenen schillerischen oder eigentlich schon skythischen[2]) Spruch (von der Kuh, die ihn mit Butter versieht) die

---

[1]) E. M. Arndt, Wächter, I, 4, S. 344—369; wieder abgedruckt in oben genannten Schriften für und an seine lieben Deutschen.

[2]) Βούτυρον soll bekanntlich nach den Alten ein „skythisches" Wort sein.

Brot- und Butter-Studenten zu nennen pflegte[1]) und aus denen am Ende doch auch Professoren werden, welche freilich nach Lichtenberg die Wissenschaften eintheilen in solche, „die Brot und Ehre bringen, die kein Brot und keine Ehre, die Ehre und kein Brot, endlich die Brot und keine Ehre bringen.“[2])

* * *

Doch meine Tagesbetrachtungen, merk' ich, werden schon wieder zu vorherrschend; ich kehre daher nochmals ruhig zu meinem Traume, der nun bald zu Ende geht, zurück, indem ich die Letzten des langen Zuges noch nenne, nämlich die „Kümmeltürken“ von Jena, die dort alle Samstag-Abende nach Hause gehen, als wollten sie, wie Lauckhard in seinem Leben und Schicksalen (1, 146) sagt, ihrer Mutter Katze noch einmal sehen.

Wie mag aber der jüngste Nachwuchs genannt werden, welcher selbst auf ferner Station durch Eisenbahnen von Müttern und Schwestern heimgesucht wird? Viele von diesen sah ich sogleich unter die sogenannten Wingolfiten gehen, denen unter ihrem nordisch-heidnischen Namen ein recht „christliches“ Herz beim Biere und bei der Pfeife, vielmehr Ziehgarren, im Busen der Begeisterung schlug.

* * *

Nachdem endlich aber der ganze rothwangige Zug mit mancher Schmarre von pharsalisch-deutschen Hieben über

[1]) Friedrich August Wolf's Leben von Körte, I, 236.

[2]) Lichtenberg, Vermischte Schriften VII, 266.

dem Gesichte (scheinbar auch manches Ladenschwengel-Modell in Glacéehandschuhen darunter) im Schiffe des Gotteshauses angelangt war, machte er Halt, zerstreute sich ungebunden in den weiten Nebenschiffen und gab seine Andacht fortan in sehr verschiedener Weise kund.

Die einen, die mehr „Innerlichen" nämlich, lehnten an die Pfeiler und Säulen und blickten träumerisch und verzückt oder auch philologisch-kritisch forschend oder philosophisch-grübelnd zu den geschilderten Inschriften und Bildern empor.

Mancher fand dabei wohl in diesem und jenem Engelsköpfchen Aehnlichkeit mit „Goldschmid's Töchterlein" oder auch mit Gretchen und Grisettchen.

Hieß es doch sonst und zwar nicht nur von Leipzig:

„Non propter Rastrum, [1]) sed propter amabile Rostrum,
Virginis ob rostrum gens studiosa venit." [2])

* *
*

Andere plauderten und stritten mit einander, zum Theil in einem ganz sonderbaren Rothwelsch, das sie die Burschensprache nannten, wovon es ganze schwere Lexica, ältere und neuere geben soll, über Commersche, Beschlüsse, Beschisse, Verschisse, Pumpe, Renommage, Avantage, dummer Junge u. s. w. [3])

---

[1]) Das Leipziger Bier.

[2]) Schmeizel (1746) S. 176.

[3]) z. B. von Robert Salmasius in den „Vergnügten Abendstunden" (Erfurt 1749), von Vollmann „Burschikoses Wörterbuch" (Schaffhausen 1841) 2 Theile; ferner: „Das Leben auf Universitäten" (Ilmenau, Voigt, 1822) u. s. w.

Noch Andre endlich (und deren schienen nicht wenige), darunter auch etliche von jenen „Collegienfaulen", waren gar nicht zum Tempel mit eingetreten, sondern waren ganz außerhalb der Hallen, wie die bekannten und berühmten Epistolae obscurorum virorum es in gutem Latein ausdrücken, „sub blavio coelo" verblieben, welches Außenbleiben in jenen Lexicis des echten Studentenlebens „schwänzen" genannt wird, weil es s. g. „Schwänze" d. i. Nachschlepper in den wichtigen Heften hinterläßt.

* *
*

Von den etwas näher bei den Kirchenpforten stehen Gebliebenen hörte ich verschiedenartige, ziemlich erbauliche Gespräche über jenes gnostische Γνωθὶ σεαυτόν führen. Einige Mecklenburger, die vorzugsweise gern philosophierten, sprachen dabei plattdeutsch. Andere stritten darüber, wie jene späte oder neueste Unterschrift unter dem Hauptbilde gelesen werden müße, ob „Umkehr der Wissenschaft" oder „Umkehr zur Wissenschaft."

Noch Andre, mehr kunstliebende Klosterbrüder, disputierten etwas ferner ab und schon lauter und freier vorzüglich über den gänzlich verfehlten Baustyl eines sonderbaren, räthselhaften Anbaues, den man einst zu Jena „Tabulatur", in Altdorf (wohl nach dem wirklichen auf dem Fichtelgebirge) „Bärenkasten", sonst aber gemeiniglich „Carcer" nannte, dieses nach Michaelis „theuerste Logis, das man auf Universitäten finden kann, und das auf den Beutel der Aelteren wenigstens völlig so viel wirke als

eine eigentliche Geldstrafe," [1]) welche letztre freilich die herrlichen Aussichten keineswegs ersetzt, die man von dort aus auf Gegenwart und Zukunft genießt.

Das schon mehr genannte Jenaische Büchelchen „Vernünftiges Studentenleben" (1786) sagt S. 198 von jenem Anbaue und dem oft längeren, unfreiwilligen Aufenthalte darin: „Man sieht mit betrübtem Gemüthe an, wie sich Studiosi an solchen Oertern erweisen. Anstatt daß sie an eine rechtschaffene Reue sollten gedenken, über ihre übel geführte Lebensart Gott um Vergebung ihrer Sünden bitten und den festen Vorsatz fassen, sich also künftig aufzuführen, daß dieser Schimpf durch eine gute Lebensart wieder möchte getilgt werden und in Vergessenheit kommen, so leben sie davor auf dem Carcer so lustig als möglich, laden gute Freunde zu sich, singen und schreien, saufen und spielen, als wenn man sie deswegen hieher gesetzt hätte. Einige meinen, sie wären keine rechte Studenten, wenn sie nicht auch auf dem Carcer gelegen und ihre schönen Namen unter die andern mit an die Wand oder Tisch gegraben hätten." [2])

* *
*

Als ich diese Worte in goldenen Buchstaben außen an jenem Anbaue eingegraben las (denn ich muß nur gestehen, daß meine Belesenheit auch nur aus meinem großen Traume

1) Michaelis Raisonnement über die protestantischen Universitäten IV, 327.

2) Vgl. Michaelis Raisonnement 2c. (IV, 346—350) über jenen Besuch auf dem Karzer.

stammt), gedachte ich (gleichfalls im Traume) lebhaft daran, wie ich das Alles (ausgenommen Saufen, Rauchen, Spielen ꝛc.) einst auf demselben Sommerhäuschen zweimal ja selber mit durchgemacht. In Berlin nämlich saß ich einst (Sommer 1817) an einem lieben langen blauhimmligen, aber bleidächrigen Sommertage, weil ich Werner's Weihe der Kraft im Schauspiel- oder Opernhause mit Andern ausgetrommelt hatte, in Jena aber ganzer acht Tage (d. h. den achten oder vielmehr siebenten kaufte ich dem Pedellen ab) und zwar weil ich mir 1817 den 18. October bei Eisenach leider die Finger verbrannt hatte. —

Doch das gehört wieder nicht zu meinem jüngsten, wenn schon zu meinem Jugendtraume. Jene Nebenkapelle des Tempels, die man auch Schmelzkapelle, in Wahrheit aber die „partie hônteuse“ des schönen ehrwürdigen Baues nennen könnte, sah übrigens durch den Verlauf der Zeiten sehr vernachläßigt und daher etwas stark verfallen aus.

* *
*

Die Mehrzahl aber von denen, welche in den Vorhallen des Tempels oder ganz außen geblieben waren, wohnten daselbst einer ganz andern Messe oder Dult[1]) d. h. dem Markte des Lebens[2]) bei; denn hier ward,

---

1) Dult ist bekanntlich zu München noch der Ausdruck für Messe (Markt), ursprünglich Fest (ἑορτή, gothisch dulths, isl. tuld) bedeutend, wie Messe selbst der geendete Gottesdienst.

2) Umgekehrt hat man die Hohen Schulen „gelehrte Märkte oder Messen“ genannt, wie z. B. Reinhold in seiner Theorie des Vorstellungsvermögens. Vgl. auch Pölitz Jahrb. 1834 Januar.

statt daß innen bei feierlicher Aufnahme der Pennäler in den wirklichen freien Gesellenstand der ebenbürtigen Bursche das „Sal sapientiae cum Vino" gereicht ward, in Krollschen Tunnels von derben Kellnerinnen Bock und Salvatorbier, oder in Lichtenhain ein namenloses, chemisch unzersetzbares Getränk geschenkt, oder auf der Rose von zarten Händen Thee herumgereicht.

* * *

Der eigentliche Meßdienst aber innen an den verschiedenen Altären, so wie das Hochopfer begannen seltsamer Weise nicht, wie in den badischen und andern Kammern, mit Gebet, vielmehr ward überall nur einförmig intoniert, hier „Quod estis fuimus, quod sumus eritis", dort „Quantum est quod ignoramus!" oder auch am Hochaltare „Hoc unum scio, me nihil scire."

Desto lauter dagegen gieng es, wie schon gesagt, draußen zu, wo man im Gegensatze zu einem langaushaltenden „Miserere nobis" innen, das man mitunter später in der Abenddämmerung hören muß, von der einen Seitenpforte ein endloses „Gaudeamus ich und du"[1]) vernahm, was einige Graeculi nach Reiz's zu Leipzig Uebertragung „Ἄχρις ἔσμεν νεαροὶ, χαίρωμεν ἀφθόνως" näselten,

1) Wie die Gassenbuben neben dem „Igitur" der Studenten mitzusingen pflegen.

einige „Germanologen" sogar gothisch-alliterierend „Jiukeima veis juggans naúh Jukuzja nu saúrgôs"[1]) donnerten.

Von einer andern Stelle hörte ich (fast wie ein Bußlied verhallend) die Worte: „Wir hatten gebauet Ein stattliches Haus" u. s. w.; bald darauf aber (ich glaube aus Wolf's, Thomasius und Leibnitzens Zeit):

„Ich lobe mir das Burschenleben,
Ein jeder lobt sich seinen Stand;
Der Freiheit hab' ich mich ergeben,
Sie bleibt mein bestes Unterpfand ꝛc."

Aus noch älterer (1450) Zeit klangen die fast schöneren Worte zu mir herüber:

„Ich weiß ein frisch geschlechte,
Das sind die Bursenknechte,[2])
Ir orden steht also,
Sie leben one sorgen
Den abent und den morgen,
sie sind gar stätklich fro:
du freies bursenleben,
Ich lob dich für den Gral;
Got hat dir recht gegeben,
Trauren zu widerstreben,
Frisch wesen überal." [3])

---

1) Sieh „Liuth vaírth jah vulthu vitubnjis mêrjandô." Zur Mitfeier des Göttinger Jubelfestes am 17. Septbr. 1837. In gothischer Sprache von H. F. Maßmann." München bei G. Franz. 1837. 4°. S. 4. 5.

2) Wie die „frummen Landsknechte."

3) Cod. Monac. germ. 379. 4. n. 27; daraus in L. Uhland's Volksliedern S. 684.

Aber auch in Klängen des dreizehnten Jahrhunderts, natürlich lateinisch, hörte man im vollsten Chore „Meum[1]) est propositum in Taberna mori“, d. h. (für die, welche nicht lateinisch verstehen sollten) „Ich will einst bei Ja und Nein Vor dem Zapfen sterben.“

* * *

Der genannte Gottes- oder Geistesdienst selbst war nun auf ziemlich ketzerische Weise ganz Predigt, die aber aus großen Folianten vor- oder abgelesen ward.

Ein solcher Foliant hieß „Corpus Juris“, ein anderer „Digesta“ (auch indigestaque moles genannt), ein dritter „Codex Napoleonis“ (I), ein vierter „Vulgata“, ein fünfter „Septuaginta“, ein sechster „Nibelunge Nôt“, ein siebenter „Hegel“, noch andere allgemeiner „Hefte“.

Letztere besonders spielten eine große Rolle.

* * *

Der Inhalt der Predigtvorträge, die ich natürlich als gleichzeitig leider nicht alle mit anhören konnte, mußte wahrhaft ausgezeichnet sein, da die meisten der Zuhörer mit rauschenden Gänsekielen oder rasselnden Stahlfedern, auch stenographischen Bleistiften nachschrieben, ungeachtet mir im Traume oft der Gedanke kam, als sei die Buchdruckerkunst bereits seit einigen Jahren erfunden worden, wie ja auch die Anwesenheit jener s. g. Universitätsver-

1) Nicht Mihi! S. Schmeller, Carmina Burana.

wandten (S. 30) und die von ihnen beschafften „Compendia“ zu beweisen schienen.

Nach Mephistopheles (nicht Aristoteles) muß es übrigens wirklich für Professoren wie Studierende, besonders solche, die wieder Professoren zu werden gedenken, ein unnennbar süßes Gefühl sein, Schwarz auf Weiß von und nach Hause tragen zu können.

* *
*

Einige der Eifrigen schrieben in Octavo, andere in Quarto; noch Andere, besonders von Jena, auf Pandectenpapier; woraus übrigens noch keineswegs gefolgert werden darf, was Hippel in seinen Werken (V, 61) behauptet hat, daß „ein guter Kopf auf einen Zettel, ein mittelmäßiger auf ein Quartblatt, und nur ein dummer auf einen ganzen Bogen schreibe.“

Höchst gewissenhaft aber ward von Vielen jedes Wort, das aus dem Munde der Lehrer strömte, namentlich von denen, die auch die Firmelung der Examina in Aussicht haben, wo wenigstens mit verbis magistri am Besten geantwortet wird, nachgeschrieben.

Ich habe in meinem Traume manche der nachgeschriebenen Hefte liegen sehen, wo mitten inne mehrmals geschrieben stand „Hier hat der Herr Professor gehustet,“[1]) oder aus einem Collegio Hebraico die Worte „Wajomer, Elohim“, und Gott sprach „Ganz gehorsamster Diener.“[2])

---

[1]) Vernünftiges Studentenleben (Jena, 1726) S. 149.
[2]) Academica I, 54.

Ich habe aber auch Vicarios oder Famulos aus Professorenheften wörtlich vor- oder ablesen hören: „Meine Herren, hier pfleg' ich einen Witz zu reißen", weil so am Rande bemerkt stand, was dann als Glosse in den Text der Nachschreiber übergieng.

Einmal hört' ich auch einen Studenten bei einer ihm schon bekannten Stelle des Vortrages, die erst kommen sollte, zu seinem Nachbar ziemlich laut sagen: „Gieb Acht, jetzt wird Er einen Witz loslaßen," worauf der Professor erwiderte: „Nun gerade nicht."

Einen Hallischen Professor Juris hörte ich auch öfter (halbjährlich) wiederholen: „Meine Herren, wenn Sie das römische Recht wie einen Schweinsbraten hinunter haben, so können Sie das preußische Landrecht wie einen Schnaps darauf setzen."[1])

Noch ein Anderer pflegte beim Beginne seines Vortrages gewöhnlich zu sagen: „Ich sehe schon wieder mehrere Herren, die nicht da sind." —

Einige lasen übrigens auch, wie ich deutlich erkannte, nach fremden Heften,[2]) theils vollständig, theils eklektisch.

Ich sah auch Einen, der in Griechenland gewesen und deswegen Solon und Lykurg seine Collegen hätte nennen können, der aber seine Hefte streng abendländisch nach A, Alpha, Aleph, αα, אא, אα u. s. w. eingetheilt dictierte, ganz wie in der nicht unwitzigen „Naturgeschichte des Deutschen Studenten" von Plinius dem Jüngsten

---

[1]) Jahn, Deutsches Volksthum, S. 83.

[2]) Lauckhard, Annalen der Universität zu Schilda I, 363—64.

(Leipz. 1842, 8.), der vielleicht des Genannten hoffnungsvollster Schüler gewesen war, die Abhandlung folgendermaßen eingetheilt wird:

„Es giebt mehrere Arten von Studenten:

A. Der Student im Allgemeinen.

Dieser zerfällt in

AA. den fleißigen } Studenten.
AB. den faulen }

AA. Der fleißige Student:

AAa. der fleißige, ruhige } Student.
AAb. der fleißige, aber unruhige }

AAa. Der fleißige, ruhige Student kann sein

AAaα. ein Student der Theologie,
AAaβ. „ „ „ Philosophie,
AAaγ. „ „ „ Jurisprudenz,
AAaδ. „ „ „ Medicin.

AAaβ. Ein Student der Philosophie kann sein

AAaβא. ein Student der Philosophie im Allgemeinen,
AAaβב. „ „ „ Philologie,

u. s. w. u. s. w.

* * *

Mancher Studiosus studiosissimus verblieb, um ja nichts von den Worten der sieben weisen Meister seines Semesters zu verlieren, ganz gegen des mehrgenannten Dr. Mephistopheles Rath, der nur fünf Stunden verlangt, oft sieben bis neun Stunden[1]) zu gleicher Beschäftigung,

---

[1]) „Mir ist ein guter Freund bekannt, der aus Begierde recht gelehrt zu werden, neun Stunden des Tages Collegia gehalten und

wenn auch nicht des Nachdenkens, so doch des Nachschreibens im Tempel, um was er gewonnen, nach etwa drei Jahren, wenn solcher panis quotidianus erträglich in succum et sanguinem übergegangen, in seiner „Dissertatio und Disputatio“ beim großen Aderlaße der „Doctoratio“ als eigenes Geblüt wieder von sich zu geben; zu welcher Feierlichkeit „pro summis obtinendis honoribus“ (oder, wie in einer juridischen Dissertation einmal verdruckt war, horroribus) beständig eigene Cathedrae oder θρόνοι errichtet standen, um das „magnum decus (oder auch pecus) patriae“ zum Ritter des Geistes zu schlagen.

* *
*

Da werden dann wunderbare Wettgesänge (Responsoria) gehalten, die man Wettkämpfe, Wortschlachten nennen könnte und von denen wir schon oben berichtet haben.

Ich habe auch diesen aufmerksam und andächtig zugehört, so daß mir auch hier wieder einige der wichtigsten und merkwürdigsten im Gedächtnisse geblieben sind.

So hörte ich z. B. alles Ernstes die freilich auch ernste Frage erörtern: „Num Deus latrare possit instar canis?“ Ebenso „Num Diabolus Professor theologiae evadere possit?“, was Göthe in seinem Doctor Fausto näher erörtert hat.

---

fleißig besuchet. Er hat aber davon nichts gehabt, als daß er sitzen gelernt und mußte sie alle wieder auf's Neue besuchen.“ Vernünftiges Studentenleben (Jena 1726) S. 140.

Ferner wurden gründliche Erörterungen angestellt: „De jure gladii academici — De excussione fenestrarum, oder vom Fenstereinschmeißen. — De studiosis bacchantibus tumultuantibus." — De Lustitudine studentica." — De pennalibus et beanis." — De jure potandi oder dem Zechrechte."[1]) — De Osculis.[2]) — De Pulicibus.[3]) — De Peditu.[4]) — De Apostasia sive de mutatione studiorum oder von dem s. g. Umsatteln. — „Ob ein Studiosus theologiae, der auf Universitäten oder sonst wo außer Dienst lebt, auch wohl heirathen dürfe," oder in Reimen: „Consilium nuptiale. Von der Frag: „Was vor ein Weib ein rechtschaffener Studiosus nehmen und freyen solle: Durch Georgium Scribonium Windshem. Im Jahre Christi Ob Denn VnD WIe eIn StVDent freYen soLL." (1627.)

Ferner „Belangend die Frag, ob die Weiber Menschen sein, oder nicht." (o. O. 1643) 4° — oder Döberlein „De baculo Mosis" (Wittenberg, 1680) 4° — (Siehe)

---

[1]) „Jus potandi oder das Zechrecht per Blasium Multibibum," 1616, 1627, 1645, 1669; „verteutscht per liberatissimam et literatissimam Virginem Johannam Elisabetham de Schwinutzki." 1616. 8°.

[2]) Vgl. Joh. Secundi Basia. Ueber die Küsse. Lat. und deutsch von Franz Passow. Leipzig, 1807.

[3]) Opicii Jocoserii tractatus varii 4. de Pulicibus. Utopiae. 12. (Abdruck unter Göthe's Namen zu Berlin!)

[4]) Sämmtliche bis hierher genannte Abhandlungen (von Lustitudo studentica an) stehen auch vereint in Facetiae facetiarum hoc est Joco-Seriorum fascicul. Frankfurt a. M., 1615; Pathopoli (Leyden?) 1647, 1657.

„Der alte Kauz Meditationen über Besenstiele, Stiefelknechte, Schuhbürsten, Schlafmützen, Quirl und Consorten. (Berlin, 1800.) u. s. w. u. s. w.

* *
*

Als ich so eine Weile diesen schwirrenden Responsorien, die unter Andern Gumpelzheimer[1]) (mit Unrecht, meine ich) „Quaestiones stramineas, Theoremata sterilia, Excrementa artium“ oder „Vanas subtilitates sive subtiles Vanitates“ genannt hat, andächtig zugehört hatte, sah ich, daß das Eingangs schon erwähnte Ordens-Capitel (Rector Senatusque) am Hochaltare zusammentrat, um die Promotions- und Studenteneide lateinisch abzunehmen:

„Ita me Deus adjuvet, daß ich, als Arzt z. B., bei Nacht wie bei Tage zu Hülfe eilen oder — ruhen will.“ —

„Ita me Deus adjuvet, daß ich in keine Studenten-Verbindung treten will, weil ich nämlich bereits vor einer Stunde erst in eine solche eingetreten war, ehe ich das Handgelöbniß ablegen mußte.“

Auch hörte ich, wie ein alter „Tubingensis quidam in testimonium adductus tale testimonium dedit: Ego jacui et dormivi, attamen vidi et audivi, quod actoris caput ligone percuteret, nescio tamen an tetigerit eum.“ [2])

---

1) Gumpelzheimer Gymnasium de exercitiis academicis. Straßburg, 1621, 1652. 12⁰.

2) Nugae Venales (1644) S. 48.

Ferner sah ich den Griechen Polyzo, der den ihn Verfolgenden auf die Spitzen der ihm entgegengehaltenen jenaischen Schläger (auf den Stoß noch!) im Hemde schwor, Niemand anzeigen zu wollen, sich während dessen aber Alle im Mondenscheine auf dem Markte (zu Jena) ansah und andern Tages beim Magnificus sämmtlich angab; was den großen Auszug unter Heinrich v. Dahl nach Erfurt veranlaßte, den dieser in seinem merkwürdigen Buche „Die Weltgeschichte aus ihrem höchsten Gesichtspunkte betrachtet" (Germanien, 1804) S. 314—312 beschrieben hat.

Bei Abhaltung jenes Ordens-Capitels wurden übrigens auch die „Preise" und „Accessoria" für mühsam und mit vielem Aufwande von Sitzfleisch oder Assiduitas gewonnene Preisaufgaben, beide — wohlklingend, ertheilt.

* * *

Zugleich aber sah ich hier auch Manchen im Schiffe durch einen der beiden Scepterträger mit sanften Worten („Citatur ad Magnificum") mehrfach aus dem süßesten (mindestens dreijährigen) Schlummer[1]) geweckt und eingeladen, dem Hochaltare gefälligst näher zu treten, damit er in Uebung bleibe oder komme, sein Credo (in Gegenwart der Creditoren) oder sein Pater noster (d. h. sein Patres, peccavi!) zu sprechen und darnach einen väterlichen Rath, jenes schon erwähnte „Consilium abeundi" und zwar nicht nur vom Hochaltare und den übrigen Altä-

---

[1]) Vgl. Lepidus Philalethes Sannio: Academicus somnians. 1659, 1710.

ren weg, sondern aus dem ganzen Tempel fort, entgegen zu nehmen oder wenigstens zu unterschreiben.

* *
*

Wie nun ein Solcher darnach die Staffeln oder Gradus sinnend hinabstieg und an dem Zuge oder Haufen der Cives illiterati, so wie dem Trosse der Stiefelwichser 2c. 2c. vorbeikam, empfiengen ihn mit größtem Bedauern und herzlichster Aufrichtigkeit zunächst die Manichäer, die bekanntlich vom Mahnen ihren Namen haben; von den Studenten aber begleiteten ihn von jenen rasch hinweg die treuesten gleichempfindenden Bruderseelen bis zum Hauptportale und weiter an die frische Luft.

Denn da der lebfrische Bursch drei Jahre im Tempeldienste (auch auf der Mensur) fleißig Stich und Stand gehalten hatte, so führten ihn jene treuen Brüder nunmehr zu einem „frugalen" Abschiedsschmause.

Um aber solchen Freunden die zu häufig auf sie fallenden Ausgaben zu sparen, ist Mancher nicht nur ein Triennium oder auch Quinquennium, sondern selbst zehen Jahre auf Hohen Schulen verblieben; doch werden solche Exemplare immer seltener — rarae aves —, obgleich vor noch nicht allzulange sogar von den Schülern des Hirschberger Gymnasiums ein alter, ich glaube längst verheiratheter Primaner zu Grabe getragen worden ist, den ich im Jahre 1818 dort schon stark gebärtet fand und der die geliebte warme Schulbank nie hatte verlaßen können, die er auch wirklich durchgesessen oder durchgedrückt haben soll.

Als Gegenstück starb vor einigen Jahren zu Danzig

ein Gymnasial-Director, der lediglich aus Behaglichkeit und aus den Alten lesend sieben Jahre nicht mehr aus seinem Bette gekommen war, so daß ihm im Tode die ganz zum Pulte angezogenen und versteiften Kniee nicht mehr gestreckt werden konnten.

* * *

Ich sah auch die Mumiengestalten s. g. „ewiger Studenten." [1])

In Upsala und Lund waren noch im Jahre 1830 unter 2085 Studenten 940 zwischen 20 – 25 Jahren, 427 zwischen 25—30 J., 74 zwischen 30—35 J. und 23 darüber alt. [2])

Der vielgenannte Friedrich Taubmann lag einst zu Wittenberg bei Mondenschimmer im Fenster und hörte drunten die Studenten berathschlagen, wie sie ihm am Besten die Fenster einwürfen; da schlich er sich still hinab, mischte sich unter sie und reizte sie, unerkannt, dem „Taubmann" alle Fenster einzuwerfen, damit er nämlich am andern Tage — lauter neue Scheiben bekäme.

Jenes unerkannte Untersietreten war eben nur möglich, weil die Bursche, wenn auch nicht ganz so alt wie die Professoren, doch meist eben so bärtig waren; mitunter auch älter, wenn man z. B. an den 22jährigen Wittenberger Professor Meister Philipp denkt.

Der eben wieder genannte Taubmann kam einst gleich unerkannt in des Rector's Rollenhagen Gymnasium zu Magdeburg, weilte dort zum Aerger und wieder

[1]) Vernünftiges Studentenleben. (Jena, 1726) S. 217.
[2]) Wilda, S. 321; Braun's Miscellen 1836, August.

zum Ergötzen des Ehrenmannes unerkannt längere Zeit als bärtiger unbeugsamer Schüler und setzte ihn erst später von dem Spaße, den er sich erlaubt hatte, brieflich in Kenntniß.

* *
*

Als ich den Predigten des ersten Säulen- oder Jahrganges näher trat, hörte ich einen eifrigen, ewigen Jüngling von Jena „de Fugiendis et Faciendis“ d. i. von Hodegetik und Methodologie handeln.

Nach dieser Propaedeutik wandte ich mich zu des berühmten Dr. Mephistopheles Altar, der hier zuerst „Collegium logicum“ anrieth,[1]) darnach aber unmittelbar darauf die Brodstudien, doch daneben auch Philosophie vortrug als die Wissenschaft, welche sicher lehre, „daß Heinz nicht Kunz und Kunz nicht Heinz sei.“[2]) Besonders aber empfahl der tiefgelehrte Hochlehrer den Hegelingen die hegelische Philosophie, obgleich dieselbe etwas in Miscredit gekommen sei, seit Reichlin-Meldegg satyrischer Weise über die „Autolatrie oder Selbstanbetung der Junghegelischen Philosophie“[3]) geschrieben.

* *
*

Unter allen den mannigfaltigen Perikopen, Episteln und Homilien, welche gleichzeitig verlesen wurden, ward auch noch ein „Publicissimum“ gehalten über die

1) Vgl. K. Chr. Fr. Krause, Die Lehre vom Erkennen (Göttingen, Dietrich, 1836. 8.) S. 21.

2) Nach Matthias Claudius.

3) Pforzheim, 1843. 8.

schwerste Aufgabe, wie ein Bursch wahrhaft gelehrt werde und zwar nicht beim Glase Lichtenhainer oder Ziegenhainer, sondern nach Melanchthons Texte:

Si doctis assidue conviveret,
Si doctos non minus attente audiat quam reverenter,
Si doctos strenue legeret,
Si doctos diligenter edisceret,
Si se doctum nunquam putaret.

* * *

Als jener abschiednehmende oder verabschiedete grundgelehrte Bursch von ächtem Schrot' und Korn mit Schätzen (oder einem Schätzchen) reich beladen zum Hauptportale hinausschreiten wollte, fielen ihm nun erst über den Nebenpforten rechts und links (der Vergangenheit und der Zukunft gewidmet) zwei Inschriften in's Auge, die er bis dahin, weil sein Blick immer (?) unverwandt nach den erleuchteten Altären gerichtet war, gar nicht bemerkt und beachtet hatte, worüber er sich jetzt selber verwunderte.

Ueber der einen Thüre las er nämlich zu seiner Ueberraschung die schon etwas verdunkelte lapidarische Frage DIC CVR HIC; über der anderen dagegen weit heller, weil jedes Halbjahr aufgefrischt, die etwas längere:

O mihi praeteritos referat si Juppiter annos!
O mihi profusum referat si Juppiter aurum!
O mihi defunctos referat si Juppiter artus!
O mihi potatas referat si Juppiter horas!
O mihi consumptum si Deus ingenium! [1])

---

[1]) Vgl. Philander von Sittewald, 7. Gesicht.

Ich hatte den Stillgestandenen aufmerksam verfolgt und sah, wie er über jene Inschriften den Kopf schüttelte.

Ohne Zweifel war ihm nämlich wie mir befremdend, daß in diesen heiligen Hallen christlicher Wissenschaft der heidnischeste aller heidnischen Götter angerufen wurde.

Aber er dachte wohl in seiner ernsten Stimmung nicht daran, daß der ganzen olympischen Sippschaft sammt den neun Musen, von denen ja die Klosterbrüder seit lange schon selber „Musensöhne" genannt worden sind,[1] in diesem auf kirchlichem Grunde und Gemäuer erbauten Menschheits- und Weisheitstempel von jeher Altäre errichtet gewesen seien, auf denen ihnen gerade seit der am Hauptaltare abgebildeten s. g. Wiedererweckung der Wissenschaften unter des Pabstes Augen und nach der Reformation eifrigst, ja fast mehr als allen anderen Heiligen, namentlich von dem Pabst Leo X. selber geopfert worden ist, den seine geistliche oder kirchliche Umgebung oft und alles Ernstes „Jupiter optime maxime" angeredet und angerufen hat, wie man in kleinerem Maßstabe heute noch in dem kleinen bayrischen Städtchen Weilheim, von dem die bekannten Weilheimer Streiche stammen, eine gut katho-

---

[1]) Vgl. Fitudi der verthädigte Hundes Voigt, wie derselbe vor dem Throne Apollinis pro und contra ventilirt worden. Denen Musen Söhnen beschrieben. Gedruckt an dem Musen Berge. 1735. 8. — Im Mittelhochdeutschen hieß muzzensun ein Filius meretricis; vgl. bayr. mutze, cunnus (Schmeller's Bayr. Wtb. II, 642. 664, 635). Schon im 12. Jahrh. heißt es in einem Traditionen-Codex von Obermünster zu Regensburg (S. 70 b) unter den Zeugen „Grumli ab muzensun, Trûtmann phusensun, Azeman Azetrûdes sun, Chunzi Hennen sun

lische Kirche laut goldener Inschrift „DEO OPTIMO MAXIMO“ geweiht oder gewidmet sieht, was übrigens nicht schlechter klingt, als in Frankfurt a. M. und sonst „Au Dieu Éternel“ oder in Frankreich einst „A la Raison.“

Wird doch in dem Pantheon oder der Rotunde der Wissenschaft auch sonst vielfach dem „LATINVS“ geopfert, was bekanntlich einer der vielen Beinamen des Antichristes ist, wie deren auch Jupiter einst unzählige hatte.

Uebrigens sah ich unter den am eifrigsten betenden Priestern oder Professoren auch Georg Buchanan sitzen, der einst stets in der Kirche zu Paris aus seinem Properz betete:

Cynthia prima suis miserum me cepit ocellis
Contactum nullis ante cupidinibus;

welche Worte er sogar in seiner Todesstunde wiederholt haben soll, das Vater Unser, das man ihm zuschob, mit den Worten von sich weisend: „Muthet mir nicht zu, was ich seit vierzig Jahren vergessen habe.“

Neben ihm standen Wolfgang v. Göthe und der geistesgetrübte Hölderlin. Ich dachte aber an Taubmann zurück, der, während er sein Opus Plautinum schrieb, neunzehn Male die heilige Schrift, alten und neuen Bundes, durchlesen haben soll.

* *
*

Aber mein Blick fiel noch Ein Mal auf den ausscheidenden jungen Mann: ich sah, wie sich ihm eine Thräne in's Auge stahl in dem Augenblicke, da er zwischen

jenen beiden Seitenpforten mitten inne auf den „breiten Stein" der Erinnerung trat, wo man (wie in der Liebfrauenkirche zu München, woher wohl auch der Traum das Bild sich genommen haben mochte) keines der schönen farbigen Fenster mit ihren lieblichen lockenden Heiligenbildern mehr sehen konnte, die hier sämmtlich, vornehmlich durch die beiden Säulen der „Vita und der Libertas academica" gedeckt wurden, an welcher beider verbindendem Schwibbogen der Scheidende nochmals die rundlaufenden goldenen Worte in's Auge faßte:

Laudibus evehitor pote quîs academica vita,
Ceu mera libertas, ceu mera vita siet.[1])

* *
*

In dankbarer Erinnerung an die vollauf genossene Herrlichkeit und mehr als ein Triennium geschöpfte Weisheit aus Mimers Brunnen schritt er hiernach neu ermuthigt und erfrischt zum Hauptportale hinaus, wendete nochmals den Blick auf den Glanz der im Hintergrunde herunter brennenden Kerzen, schaute über den dichten, dunkler werdenden Schwarm der Zurückbleibenden, nicht minder auf das vorgenannte „theure Logis", woraus ein noch lustiger Bruder ihm Abschied zujubelte oder nachjodelte, und als stark bemoostes Haupt im Selbsterkennen nun schon etwas mehr erstarkt fragte der Vorwärtsschreitende mit dem gelehrten Buche des 17. Jahrhunderts, das ich nun schon mehrmals zu nennen Anlaß und Jener fleißig

[1]) Michael Moscherosch zu Gumpelheimer's Gymnasma (1652).

studiert hatte, den Nugae venales: „Licetne studiosum incarcerare?“, worauf ihm mit gerechter Entrüstung sein innerer Respondens natürlich mit „Quod non“ antwortete, was dieser in seiner „Probatio“ also begründete: „Quis tam nobilem sapientiae gemmam, perlucidam margaritam in foedissimas custodias includere vellet? Non sumus fragmenta ollarum ... Studiosi non sunt porci ut includantur stabulis.“ [2])

Und in diesem gerechten Unmuthe rief (oder nach seiner wissenschaftlichen Kunstsprache) stürzte er noch zu guter Letzt Jedem, der das Recht des Incarcerierens festhalten und behaupten wollte, einen „dummen Jungen“, worauf wirklich plötzlich mitten aus dem innen verbliebenen Schwarme ein hochstapelnder großer Raufbold hervorbrach und hinaussprang.

Beide fanden sich grade unter jenem unschönen Anbaue, Carcer genannt, machten dort mit einander noch einen kurzen Gang, wobei sie die Klingen wie zum Schwure kreuzweise übereinanderlegten und zu versuchen schienen, ob dieselben noch scharf genug seien, um einst für das gemeinsame Vaterand (?) Knochen zu hauen.

* *
*

Wie Janus einst πρόσσω καὶ ὀπίσω schauend, erinnerte sich dann unsere „nobilis gemma atque margarita sapientiae“ seiner, obgleich er oft geschwänzt, doch ganz

---

2) Nugae Venales (1644) S. 206. Vgl. De studiosi monast. accadem. vacui i. e. Beweiß, wie das es unmöglich einen Purschen zu incarceriren. Characteribus Utopiens. 1733. 4.

vortrefflichen Zeugnisse, namentlich über die Vorlesungen, die er zwar belegt, aber nie gehört hatte, und unter welchen hier „Auditorum maxime strenuus," dort „Ingenium praeclare promittens" oder auch „mit nie gesehenem oder nie dagewesenem Fleiße" stand; steckte dieselben wohlgefällig wieder ein, schlug oder wirbelte noch mit seinem tapferen Ziegenhainer eine langanhaltende tiefe Quart, schritt dann rüstig vorwärts, ließ sich dabei den frischen Wind um die Wangen wehen, daß jene Thräne, die sich ihm unwillkürlich aus dem Auge gestohlen hatte, schnell vertrocknet war, und kehrte so „in Patriam (vielleicht Knipphausen) nec non Philisterium" heim.

Hier meldete er sich schon am andern Morgen, nachdem ihn Mutter und Schwestern erst noch zu Mumen, Basen und Bäschen geführt, beim großen Sanhedrin als Candidatus Jobs — secundum ordinem[1] — zur Prüfung oder, wie Leo contra Diesterweg es nennt, zur „Hetzjagd".

Da es aber natürlich noch unentschieden war, ob er durch dieselbe glücklich hindurchkommen oder „durchfallen" würde, so überlegte er für diesen letzteren Fall zum Voraus, ob er dann unter die Husaren (oder wie jener Lauckhard wegen des zuviel genossenen Fusels unter die Füsiliere) gehen oder aber nach Amerika hinübersegeln sollte, entschied sich jedoch zuletzt für die näherliegenden Eisenbahnen oder das Steuerwesen (aber nicht auf dem Meere, sondern an den Thoren der Vaterstadt).

Sollte er aber durchkommen, so beschloß er flugs der

---

[1]) Vgl. Lauckhard Annalen der Universität zu Schilda I, 365.

Pfarre die Quarre nachfolgen zu laßen, wobei ihm aber nur die bedenklichen Worte einfielen, die einst nach dem mehrgenannten „Vernünftigen Studentenleben" ein grundgelehrter Mann seinen andächtigen Zuhörern gesagt haben soll, „er wäre drei Mal in seinem Leben ein Narr gewesen: das erste Mal, wie er ein Student geworden, denn da habe er sich mehr eingebildet als der Kaiser; das andre Mal, wie er Magister worden, und das dritte Mal, wie er ein Weib genommen." —

* * *

Hierüber erwachte ich.

Verschwunden waren alle die bunten glänzenden Gestalten, erloschen die farbigen Lichter und prismatischen Strahlen, verklungen die Klänge aller Zungen und Zeiten.

Hell aber glänzte fort vor meinem innern Blicke eine heilige Drei: Jenes ΓΝΩΘΙ ΣΕΑΥΤΟΝ, die ewige Ampel des Jugendmuthes und das Bild von der Auferstehung der Todten.

In der Ferne aber leuchtete mir aus dem Dunkel der Nacht klar und ermuthigend entgegen der Morgenstern des Vaterlandes. —

Druck von Eduard Krause in Berlin.